Asc.
4515h

Asc. Segneri
4515 k

Der untrügliche Spiegel,

oder

Anweisung und Uebung

in der

Selbstkenntniß.

Vorgelegt in sieben Betrachtungen, und auf jeden Tag der Woche ausgetheilt

von

P. Paul Segneri,
Priester der Gesellschaft Jesu.

Zweite unveränderte Auflage.

München, 1849.
Verlag des katholischen Bücher-Vereins.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

„Der Stolz ist dem Menschen nicht „anerschaffen worden," heißt es im Buche Ekklesiastes (10, 22.) Und wenn wir einen Leib haben, der von Erde, und eine Seele, die von Nichts den Ursprung hat, wie sollten wir da nicht demüthig seyn? Aber doch ist uns in der That keine Tugend mehr fremd, als die Demuth. Die Weisen des Alterthums kannten sie nicht einmal dem Namen nach. Jesus Christus war es, der zuerst diese himmlische Pflanze auf die Erde brachte, durch Seine Lehre und durch Sein Beispiel sie pflegte und sie befeuchtete mit Seinem Blute. Da sie aber bei uns nicht gedeihen will, was kann anders die Ursache seyn, als unser unfruchtbares Erdreich? — Je mehr das Elend jener Sünde, in der wir empfangen werden, uns erinnern sollte, demüthig zu seyn, desto übermüthiger macht es uns; und indem es bei allen unseren Niederlagen in uns jenen Hochmuth nährt, der selbst mitten im Siege übertrieben wäre, macht uns derselbe nichtswerthen Schläuchen ähn-

lich, die desto mehr sich aufblähen, je leerer sie an allem Guten sind.

Eine Hauptursache dieser Unordnung ist ohne Zweifel diese, — weil wir nie unsere Niedrigkeit betrachten. Gleich wie wir uns gar gut an die Gesichtszüge eines Andern erinnern, weil wir sie öfter sehen, nicht so aber an unsere eigenen, weil wir diese nie oder nur höchst selten betrachten; so bilden wir uns auch gerne eine schlechte Meinung von den Andern, weil wir ihre Mängel beobachten; bilden uns hingegen eine solche Meinung nicht auch von uns selbst, weil wir unsere eigenen Mängel nie ins Auge fassen.

Deßhalb habe ich nun bei mir beschlossen, dir einen getreuen Spiegel vor die Augen zu halten, damit du dich selbst darin besehen und für das erkennen kannst, was du eigentlich bist.

Die gewöhnlichen Spiegel nennt man getreue Rathgeber. Jedoch verdienen sie diese schöne Benennung nicht — denn sie betrügen, und zwar nicht nur, wenn sie schon geflissentlich eingerichtet sind zu betrügen, wie die runderhabenen oder Konverspiegel, welche die Gegenstände verkleinern, und die Hohlspiegel, welche dieselben vergrößern; sondern auch wenn sie uns versichern, daß sie uns vollkommen die Wahrheit darstellen, wie die flachen oder Planspiegel. Denn wenigstens zeigen sie uns nur die Oberfläche der Dinge, nicht aber ihren Grund; und daher geben sie uns Ver-

anlassung, nur nach dem äußern Anscheine der Dinge zu urtheilen gegen den Ausspruch unseres göttlichen Heilandes (Joh. 7. 24): „Richtet „nicht nach dem Scheine, sondern fäl„let ein gerechtes Urtheil.“

Aber der Spiegel, den ich dir reiche, ist von jenen Spiegeln ganz und gar verschieden. Dieser wird dir sogar dein Innerstes zeigen; wird eindringen bis auf den Grund deines Wesens; und wird machen, daß du in deinen Augen als das erscheinst, was du bist, und nicht als das, was du bloß zu seyn scheinest;*) er wird verhindern, daß ein wurmstichiges Holz wegen der wenigen Goldblättchen, mit denen es auf der Oberfläche überzogen ist, nicht ganz für gediegenes Gold gehalten werde.

Doch, — ohne in Bildern zu sprechen — wenn du dieses Büchlein mit Bedacht liesest, wirst du erlernen die Wissenschaft der Heiligen, das ist — die Kenntniß deines Nichts; und was Großes und Wichtiges erlernest du nicht in dieser Kenntniß! Ja wahrlich Großes: denn diese Wissenschaft ist so erhaben, daß sie nur Gott allein zum Lehrmeister haben kann; daher sie der hl. Bonaventura der zweiten Gabe des hl. Geistes, — der Gabe des Verstandes zuschreibt. Aber

*) Der Mensch erscheint reich, da er doch nichts hat;“ Sprichw. 13, 7.

wahrlich auch etwas Wichtiges erlernest du durch diese Kenntniß, weil sie der Grund der Demuth ist, wie die Demuth der Grund aller andern Tugenden ist. Denn zur Demuth gehört nothwendiger Weise die Erkenntniß unserer Armseligkeiten, als eine Regel unseren Willen zu lenken und zu bewirken, daß wir zufrieden sind, für das gehalten und so behandelt zu werden, wie wir es verdienen.

Die Wichtigkeit der Selbstkenntniß kann man auch aus der Art und Weise abnehmen, die Gott anwendet, um uns die Selbstkenntniß zu verschaffen. Diese Art und Weise ist so vielfach und mannigfaltig, daß fast sämmtliche Leitungen Gottes für das Beste der Seelen darauf abzielen. Wie darum der Herr so lange zuwartete, bevor Er Sein Volk aus der Sklaverei Egyptens befreite, und wie Er dasselbe auch nach seiner Befreiung noch unter so verschiedenen Schicksalen vierzig Jahre lang in der Wüste aufhielt, um es in der Kenntniß seiner Armseligkeiten zu unterrichten*); so verschiebt Er auch lange, uns Hilfe zu spenden in unseren Nöthen, und läßt uns auf unserem Lebenswege auf verschiedene Irrgänge kommen, damit wir einmal einsehen lernen, daß wir aus uns allein Nichts können, und daß alles, was wir immer Gutes haben, in

---

*) „Er führete und lehrete es," heißt es im Buche Deuteronomium. (32, 10.)

Seiner göttlichen Güte seinen Grund habe, wie geschrieben steht: „Der Herr ist das Heil„ (Ps. 39.) Wenn nun auch wir, wie jenes hartnäckige Volk solchen Unterricht über unser Nichts zu verstehen uns sträuben; so bedient sich Gott auch schärferer Mittel, um uns recht eindringlich zu zeigen, daß es eine Hauptmaßregel Seiner Regierung ist, die Stolzen zu demüthigen: „Denn „Gott hat beschlossen, alle hohen Berge „und die ewigen Felsen zu erniedrigen.“ (Baruch 5, 7). Daher auch läßt Er es zu, daß oft die Seele in verschiedene Sünden und in die schändlichsten Verirrungen fällt, um uns, wie einst jenem Blindgebornen, mit unserem eigenen Kothe die Augen zu öffnen. Was kann es folglich Nothwendigeres geben, als die Kenntniß seiner selbst? Gott hält diese vermöge Seiner unendlichen Weisheit für so wichtig, daß Er alle andern Uebel zuläßt, um das Uebel dieser Unwissenheit zu heilen. Er duldet gerne in allen Lastern versunkene Menschen, um nur keine Stolze dulden zu müssen.

Wenn nun also die Selbstkenntniß eine Wissenschaft von so hoher Wichtigkett ist; so wirst du den Nutzen leicht einsehen, den dieses kleine Büchlein zu gewähren im Stande ist, in welchen du dein eigenes Bildniß ganz nach dem Leben gezeichnet finden wirst.

Man erzählt von Demosthenes, daß er, um

seine Unbehilflichkeit bei den rednerischen Vorträgen zu verbessern, sich einen Spiegel, nach der Größe seines Körpers machen ließ und da er sich vor demselben mit einem einzigen Blicke vom Kopfe bis zum Fuße betrachtete, gelang es ihm, alle seine Geberden dadurch zu verbessern.

In diesen wenigen Blättern getraue ich mir nun auch dir einen ähnlichen Spiegel hinzustellen, worin du dich mit einem einzigen Blicke von oben bis unten sehen kannst. Allein wenn du dich desselben mit Nutzen bedienen willst; so ist nothwendig, daß du dich fast beständig und mit großer Aufmerksamkeit in demselben beschauest; sonst wärest du jenen Thoren ähnlich, der nur flüchtig, und daher ohne Nutzen sein Angesicht im Spiegel beschaute, „und nachdem er es „gesehen hatte, hinwegging, und so„gleich wieder vergaß, wie er aussah.“ (Jak. 1, 24.)

Du darfst auch nicht fürchten, daß solch eine aufmerksame Betrachtung deiner Armseligkeiten dich etwa niederschlagen oder kleinmüthig machen werde. Denn gibt es wohl ein größeres Seelenvergnügen, als wenn man die Wahrheit erkennt? Nun ist die Demuth aber Wahrheit, und daher gefällt sie dem Herrn so wohl: „In Deiner Wahr„heit hast du mich gedemüthiget,“ sang der Psalmist. (Ps. 118, 75.) Ebenso weit entfernt ist diese Betrachtung auch, uns muthlos zu

machen Vielmehr ist diese allein im Stande uns Muth einzuflößen, indem der Mensch, wie sehr er seiner eigenen Schwäche mißtrauet, eben so sehr jenem Herrn vertraut, der auf keinem andern Grunde bauet, als auf dem Nichts; „der dem „Müden Kraft gibt, und dem Kraftlosen „Kraft und Stärke in Menge." (Isaias 40, 29.) Denn wie das Wasser auf keine andere Weise zur Höhe seines Ursprungs emporzusteigen vermag, außer es falle denn früher herab; so kann auch eine Seele nicht auf andere Weise sich zu Gott seinem Urquell erheben, außer durch — Demuth.

Um Belästigung und Unordnung zu verhüten, schien es mir ferner vortheilhaft, diese Erwägung, die du anstellen mußt, um zur Selbstkenntniß zu gelangen, in mehrere Betrachtungen einzutheilen, und für jeden Tag der Woche eine solche zu bestimmen, um das Bestreben, zu dieser himmlischen Wissenschaft zu gelangen, etwas anhaltender zu machen. Weil es aber überdieß nicht genug ist, bloß das Urtheil gegen den Schuldigen auszusprechen, sondern, weil dasselbe auch vollzogen werden muß, damit geschehe „Gericht „und Gerechtigkeit"; deßhalb wird der Unterweisung zur Selbstkenntniß auch die Anwendung beigefügt, indem jedem Tage die Ausübung verschiedener, theils innerlicher, theils äußerlicher Akte der Demuth, sowohl gegen Gott, als

gegen uns selbst, als gegen den Nächsten angewiesen wird, damit man alle zugleich, oder einen Theil derselben — je nach der Gelegenheit — in Ausübung bringen könne. Auf diese Weise wirst du den Rath des heiligen Geistes befolgen der durch den Mund des Propheten Nahum (3, 14.) also spricht: „Geh' in den „Thon, tritt ihn und bereite ihn zu Zie„geln." Ja gehe durch eine aufmerksame Betrachtung hinein in deinen Thon, indem du dich für ein wahres Nichts erkennest, und zertritt dann diesen Thon, der nur verdient von Allen mit Füßen getreten zu werden.

Weil endlich zur Erlangung der Tugend weder die Anstrengung genügt, die der Verstand mittelst der Betrachtung macht, noch die Anstrengung hinreicht, die der Wille in der Ausübung anwendet; sondern weil dazu noch etwas Anderes gehört, das ganz von dem Herrn abhängt, — daß nämlich Er uns stärke; so wird für jeden Tag ein Gebet beigefügt, in welchem man die Demuth übt, und zugleich um selbe fleht.

Auf solche Weise nun kannst du zu dieser Tugend gelangen, und durch sie zu allen andern, mit denen du vom heiligen Geiste dann reichlich wirst überströmt werden, da er spricht: „Auf „wen sehe ich, als auf den Armen, der „zerknirschten Geistes ist, und meine „Worte mit Zittern hört?" (Js. 66, 2.)

Erste Betrachtung.

Auf den Sonntag.

Ueber das Nichts, so wir aus uns selbst sind in der Ordnung der Natur.

I. Du bist ein Nichts dem Seyn nach.

Bedenke, daß die ganze Kunst der Selbstkenntniß darin besteht, daß man das Kostbare von dem Werthlosen, das heißt, Dasjenige, was Gott gehört, von Demjenigen, was unser ist, zu unterscheiden und mit strenger Gerechtigkeit Jedem das Seinige zu geben wisse. Wer dieses versteht, der fällt ein so richtiges Urtheil in der Schätzung seiner selbst, daß es der Herr für Sein eigenes erkennt, und erklärt, daß Er Selbst es ist, Der solche Worte reiner Wahrheit ihm in den Mund legt: „Wenn du das Kostbare von dem Schlechten sonderst, so wirst du wie Mein

Mund sein;" also spricht Er durch Seinen Propheten Jeremias (15, 19.) Betrachte dich dem zu Folge nur einmal mit Demjenigen, was dein ist, und du wirst einsehen, daß du Nichts bist.

Was warst du wohl vor hundert Jahren? — Auf dieser Erde wurde Handel getrieben und Krieg geführt; man pflanzte und baute; es drehten sich die Gestirne und es wechselten die Jahreszeiten; die Sonne ging auf und unter und brachte tausend andere, und zwar die verschiedensten Veränderungen hervor; und dieß Alles — ohne dich. Du hattest weder Leib noch Seele, weder Sinne noch Kräfte, noch auch irgend ein Verdienst, um des Daseins würdig zu sein; Du warst weniger als eine Ameise, weniger als ein Sandkörnlein, ja du warst — gar nicht. Und was du damals warst, das bist du von Seite deiner auch jetzt noch. Alles, um was du jetzt mehr bist, hast du nur Gott zu verdanken; und um dieß zu besitzen, war es nothwendig, daß Gott es dir gab. Daher es dir, wie allen Menschen ganz und gar unmögilch ist, je irgend Etwas von dir selbst und nicht von Ihm zu haben. Folglich: „Was erhebst du dich Staub und Asche!" (Ekkli. 10, 9.) Ja, wenn ich von mir selbst Staub und Asche wäre, so wäre es unerträglich, deßwegen stolz sein zu wollen; und dessenungeachtet bin ich stolz, obgleich ich noch unendlich weniger, nämlich — gar Nichts bin.

II. Du bist ein Nichts der Dauer nach.

Bedenke ferner, daß du Gott zu deiner Fortdauer nicht minder nöthig hast, als Er dir zu deinem Dasein nöthig war. Denn du würdest jeden Augenblick in dein Nichts zurücksinken, wenn Gott dich nicht erhielte mit seiner unendlichen Allmacht. — „Er, der Alles trägt durch das Wort Seiner Kraft." (Hebr. 1, 3.)

Hat ein Bildhauer einmal eine Statue vollendet, so bedarf die Statue des Bildhauers nicht mehr zu ihrem Fortbestande; das Geschöpf aber ist von dem Schöpfer immer gleich abhängig, und ist bei seinem Entstehen wie nach seinem Entstehen abhängiger, als selbst das Licht von der Sonne, als der Schatten vom Körper. „Du hast mich gebildet, o Herr!" singt der königliche Prophet (Ps. 138. 5.); da aber dieses nicht genügt, so fügt er noch bei: „und legtest auf mich Deine Hand;" indem er damit sagen wollte: Du mußt mich aufrecht halten mit Deinem Arme vermittelst einer ununterbrochenen Erhaltung.

Daher sind wir fortwährend ein Nichts, und alle unsere Güter, weil sie auf trügerischem Grunde liegen, sind nur ein glänzendes Nichts. Nichts sind wir dem Leibe nach, Nichts hinsichtlich unseres Verstandes und unserer Klugheit, ein wahres Nichts, mit einem Worte, in jeder Beziehung von Seite unser: „Ich sah mich um, und da war kein Mensch," sagt deßhalb der

Prophet. (Jerem. 4, 25.) — Wenn ich mich bemühe, mein Wesen gründlich zu erforschen, so verschwinde ich vor mir selbst, und finde mich in mir selbst nicht einmal mehr; ich bin, als wenn ich nicht wäre, und gleiche Denjenigen, die noch gar nicht sind; denn aus meinen eigenen Kräften kann ich nicht nur nicht zum Dasein gelangen, sondern, in das Dasein eingeführt, vermag ich auch nicht einmal einen einzigen Augenblick fortzudauern.

III. Du bist ein Nichts dem Wirken nach.

Bedenke, daß das Wirken in einem so engen Verhältniße steht mit dem Dasein, daß man mit Recht von dem Einen auf das Andere schließt; und folglich ist es gewiß, daß dasjenige, so von sich selbst nicht ist, von sich selbst auch nicht wirken kann. Sind wir daher beständig ein Nichts dem Sein nach, so sind wir offenbar auch fortwährend ein Nichts dem Wirken nach, das sich ganz auf das Dasein gründet: Ich bin Nichts, ich kann Nichts, ich verdiene Nichts, können wir daher alle sagen. — Die heilige Katharina von Genua wollte sich nicht einmal nennen, weil sie sich immer für das betrachtete, was sie aus sich selbst war, nämlich — für ein wahres Nichts. Nur der verblendete Mensch hält sich für etwas Großes, und gibt vor: er sei etwas Großes (Apostelgesch. 8. 9.); da doch sein Ursprung das Nichts ist, und seine Kräfte ein pures Nichts sind.

Uebung der Demuth gegen Gott.

1. Demüthige dich vor Gott, indem du aufrichtig bekennest, daß dir nichts angehört, und daß Ihm allein deßwegen aller Ruhm gebührt: Denn „Gott allein sei Ehre und Preis.„ (Röm. 16, 27.)

2. Freue dich, Nichts zu sein, damit Gott Alles sei; und freue dich, daß du nichts eigenes Gutes an dir hast, damit Er die Quelle alles Guten sei.

3. Bei der ersten Bewegung einer eitlen Selbstgefälligkeit nimm deine Zuflucht zum Herrn, mit der Bitte, daß Er Seine Ehre vertheidigen und nicht zulassen wolle, daß sie Ihm von dir geraubt werde.

4. Beweine deine Blindheit, daß du dich bisher so hoch geschätzt hast und klage mit Job (30, 15.): „Ich bin zu Nichts geworden und wußte es nicht!"

5. Eerwecke in dir eine Ehrfurcht gegen Gott, gleich der eines Dieners gegen seinen Gebieter; denn die Wurzel der Demuth ist nach der Versicherung des heiligen Thomas, jene Ehrfurcht, die die Seele gegen Gott trägt.

Uebung der Demuth gegen dich selbst.

1. Fliehe, so viel es von dir abhängt, jede Art von Ehrenstellen und Bequemlichkeit, indem du dir weder zutrauest, dazu berechtigt, noch auch so sehr in der Tugend befestigt zu sein, um ohne Gefahr dieselben genießen zu können.

2. stoßt dir etwas Schmutziges und Verächtliches auf; so erinnere dich, daß du deiner Nichtigkeit wegen noch weit verächtlicher, und deiner Sünden wegen noch weit schmutziger bist.

3. Wähle sowohl in der Wohnung, Kleidung als Nahrung stets das Schlechteste, indem du es deiner Nichtigkeit und deiner Verschuldungen am angemessensten hältst.

4. Gib dich am liebsten mit den ärmsten und einfältigsten Leuten ab, und erblicke in ihnen das, was du selbst bist und sein solltest.

5. Gewöhne dir an, keine andere Beschämung und Schande zu fürchten, als jene, die deine Sünden vor Gott verdienen; und achte auf das Lob und den Tadel der Welt eben so wenig, so wenig man auf das Lob und den Tadel eines Kindes achtet.

Uebung der Demuth gegen den Nächsten.

1. Den Demüthigen ist es eigen, Anderen nie Dasjenige abzuschlagen, was ihnen zugestanden werden kann, und Allen Alles zu werden, indem sie nicht auf ihre eigenen Neigungen sehen, um die Wünsche Anderer zu befriedigen.

2. Trage herzliches Mittleid mit den Bedrängten, wohl bedenkend, daß das sie drückende Uebel gar wohl auch dir gezieme, und daß du es mehr als die Andern verdientest.

3. Laß es dir besonders angelegen sein, Demjenigen zu danken, der dir eine Wohlthat erweis't. Denn die Dankbarkeit entsteht größtentheils aus der Demuth, weil man eine Gutthat höher schätzt, jemehr man sich derselben unwürdig fühlt.

4. Frage gerne Andere um ihren Rath und verschmähe es nicht, von jedem Anderen zu lernen; indem du nicht mit Stolz deine Unwissenheit zu verbergen suchest.

5. Danke Demjenigen, der dich zurechtweist, ; denn dieser hilft dir zur Selbstkenntniß zu gelangen, und dich für Das zu halten, was du wirklich bist

Gebet zum ewigen Vater um die Tugend der Demuth.

O himmlischer Vater! Urquelle alles Daseins und alles Guten! Mein Dasein, und all das Gute so ich besitze ist dein Geschenk. Du hast selbes mir gegeben; Du erhältst mir selbes fort und fort; in dir lebe und handle ich, und jeden Augenblick erhält mich aufrecht deine Macht, ohne der ich nicht bestehen kann. Wie gerecht ist es daher, daß ich dir alle Ehre gebe, und Dir, als dem letzten Ziele, Dasjenige zurückstelle, was von Dir, als dem ersten Ursprunge, ausgegangen ist. Deßwegen erkenne ich mich als ein wahres

Nichts vor Deinem Angesicht und beuge mich tief unter Deine Macht, als wenn ich gar nicht wäre: „Denn mein Wesen ist wie Nichts vor Dir.“ (Ps. 38, 6.) Es schmerzt mich aufs Aeußerste, daß ich Elender es sogar gewagt habe, gegen Dich zu sündigen; und daß mein böser Wille, da ich selbst nicht einmal Kräfte hatte, Dir feindselig entgegen zu handeln, dieselben Dir entlehnte, um deine eigenen Gaben gegen Dich, einen so mildthätigen Geber zu gebrauchen. Aber deßungeachtet hast du nie aufgehört, mein Vater zu sein, obgleich ich mich unter das herabwürdigte, das ich mit den Füßen trete. „Du bist mein Vater,“ rufe ich daher mit dem Propheten aus, „wir sind Thon.“ (Isa. 64, 8.) Zeige Dich demnach auch jetzt noch gegen mich als Vater, der mir Mitleid schenkt; und hast Du bisher eine solche Langmuth gezeigt in Ertragung meiner Fehler, o so zeige jetzt deine Macht in Ausrottung derselben. Ich bleibe mir beständig gleich; immer bin ich elend, immer arm, immer blind und entblößt von allem Guten. Gib mir deßhalb die Gnade, daß ich mich für das halte, was ich aus mir selbst bin, — für ein wahres Nichts, sowohl

vermöge Dem, was ich habe, als auch vermöge Dem, was mir fehlt; damit ich mit Dir stets vereinigt durch Liebe, und Dir untergeben durch Gehorsam, es verdiene, einst Alles zu besitzen in Dir, mein Gott und mein Alles. Amen.

Zweite Betrachtung.

Auf den Montag.

Ueber das Nichts, so wir sind in der Ordnung der Gnade.

I. Von der Nothwendigkeit der heiligmachenden Gnade.

Wenn du auch in der Ordnung der Natur irgend etwas als Eigenthum hättest, so hast du doch keine Ursache stolz zu seyn, denn sieh — du bist nichts in der Ordnung der Gnade.

Gott schätzt die Gaben der Natur so gering, daß Er selbe, — und zwar in einem so hohen Grade, sogar den hochverrätherischen und aufrührerischen Geistern der Finsterniß noch ließ. Nun kannst du dir

vorstellen, wie hoch Er jene so beschränkten Güter anschlagen muß, die Er dir verliehen hat.

Daher wird der Sünder, als Mensch betrachtet, in der heiligen Schrift oft Koth und Asche genannt; aber als Sünder betrachtet, heißt er Nichts. Denn der Abgang der Gnade macht ihn noch mehr zum Nichts, als wenn er noch gar nicht auf die Welt gekommen wäre. Auch dem zu Folge kannst du dich also für ein Nichts anschlagen, da der heilige Geist im Buche der Weisheit (19, 6.) sagt: „Er (der Mensch ohne Gnade) ist für Nichts zu achten.“

Sieh! wie du demnach in einem Abgrunde, tiefer als das Nichts selbst, dich befindest, da du die heiligmachende Gnade nicht nur allein von dir selbst nicht hast, sondern selbe nicht einmal zu erhalten verdienest. Es ist wahr, daß du dich im Besitze dieser Gnade selig preisen kannst; da dieselbe die köstlichste aller Gaben und eine ausdrückliche Mittheilung der göttlichen Natur ist, welche die Seele nicht nur heilig, sondern sogar gottähnlich macht; daher ein einziger Grad dieser Gnade leicht tausend Welten aufwiegt; dessen ungeachtet ist aber dieser so kostbare Schatz in dir wie in einem irdenen Geschirre, wie der Apostel sagt; *) durch welchen Vergleich dann deine Niedrigkeit, deine Gebrechlichkeit und Dürftigkeit also nur noch mehr herausgehoben wird.

*) „Wir haben jenen Schatz in irdenen Geschirrer.“ 2 Kor. 4, 7.

Uebrigens ist die Gnade, — nämlich die erste oder heiligmachende, — ganz nur von Gott, ein Werk der göttlichen Allmacht und der Verdienste des Blutes unsers Erlösers, so daß die Kräfte der Seele auch nicht einmal den geringsten Antheil an einem so kostbaren Geschenke haben; indem die Seele sich wohl zum Empfange der einzugießenden Gnade anschicken kann, nicht aber zur Hervorbringung derselben, welches ganz nur von Gott abhängt. „Erschaffe Du, o Gott! in mir ein reines Herz," magst du daher mit dem königlichen Propheten flehen, weil du, — um mit Job (10, 22) zu schließen, — von dir selbst, ohne die Gnade nichts bist, als: — „Ein „Land des Jammers und der Finsterniß, wo „Schatten des Todes und keine Ordnung „ist, sondern ewiger Schrecken wohnet;" ja ein pures Elend, elender noch als selbst das Nichtseyn.

II. Nothwendigkeit der wirklichen Gnade.

Bedenke, daß aber auch damit deine Armseligkeit noch kein Ende hat. Denn außer der Nothwendigkeit der heiligmachenden Gnade, ist dir auch noch die wirkliche Gnade das äußerste Bedürfniß.

Um gut zu sehen, genüget nicht bloß ein gesundes Auge; dazu ist auch noch das Licht nothwendig, welches das Auge anregt, und durch seinen Einfluß das Sehen bewirkt. So genügt es auch nicht, daß die

Seele durch den Besitz der heiligmachenden Gnade gesund ist; sondern um verdienstliche Werke zu verrichten, ist allemal auch ein übernatürlicher Beistand nothwendig, wodurch der Verstand erleuchtet und der Wille gestärkt werde. Ohne diesen Beistand, mit der bloß allgemeinen, der Natur angemessenen Mitwirkung Gottes kann man wohl manche sittlich gute Handlung ausüben, die nicht viele Schwierigkeit kostet; aber das ganze Gesetz vollkommen zu erfüllen, ist man nicht im Stande; und noch um so weniger in Beobachtung desselben eine außerordentliche Beschwerlichkeit zu überwinden; wie ein Kranker wohl eine kleine Bewegung machen kann, aber nicht im Stande ist, jene Handlungen auszuüben, die viele Kraftanstrengung erfordern. Ueberdieß können eben diese durch die bloß allgemeine Mitwirkung hervorgebrachten Werke nicht als Vorbereitung zur heiligmachenden Gnade und zur Glorie dienen. Denn da die Mittel immer in einem gewissen Verhältnisse stehen müssen zum Endzwecke, so kann Dasjenige, was rein nur in der Ordnung der Natur liegt, nie zur Erreichung eines übernatürlichen Zweckes dienen, der über dessen Standpunkt unendlich erhaben ist.

Was kann man demnach noch anführen, um dich von dem Abgrunde deines Unvermögens zu überzeugen? Mit deinen natürlichen Kräften, wenn selbe auch dir angehören würden, und nicht vielmehr von Gott kämen, kannst du nichts Gutes thun, das das

ewige Leben verdiente, oder zu demselben fähig machte. Denn: „Ohne mich könnet ihr nichts thun," sagte der Herr Jesus selbst. (Joh. 15, 4.) Auch nicht der schwächsten Versuchung kannst du einen Widerstand entgegensetzen, der dir für den Himmel verdienstlich wäre. Ja nicht einmal einen guten Gedanken kannst du fassen, aus dem dein Heil entspringen könnte, noch etwas Anderes je deinem Vermögen verdanken, als das Nichts und die Sünde. „Niemand hat aus sich etwas, außer die Lüge „und die Sünde;" dieß ist ein in der Kirchenversammlung von Oranges entschiedener Glaubensartikel.

Ein Säugling kann sich nicht säubern, wenn er schmutzig ist; er kann sich nicht aufrichten, wenn er gefallen, noch sich aufrecht erhalten, wenn er steht; friert ihn, so kann er sich nicht erwärmen; hungert ihn, so kann er sich selbst nicht nähren; wird er verfolgt, so ist er nicht im Stande, sich zu vertheidigen; nicht einmal Hilfe kann er verlangen in seiner Noth; ja er vermag nicht einmal zu erkennen, was ihm Noth thut, sondern in allen diesen Nöthen bedarf er des hilfreichen Beistandes seiner Mutter; sonst ist er — verloren. — Nun so, und noch viel armseliger ist dein Zustand; und doch kannst du noch dem Stolze Raum geben? O klammere dich (wie ein Säugling) an den Hals deiner liebevollen Mutter, der göttlichen Gnade; schmiege dich immer fester und fester ihr an, indem du dich mit aufrichtigem Herzen ihr empfiehlst,

daß sie dich nie verlassen möchte, und indem du mit dem Psalmisten ihr beständig zurufest: „Verlaß mich nicht ganz und gar.“ (Ps. 118, 8.)

III. Nothwendigkeit der Gnade zur Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende.

Betrachte, wie sich dein Unvermögen immer deutlicher zeigt; da dieser immerwährende Beistand der göttlichen Gnade nicht nur nothwendig ist, das gute Werk anzufangen, sondern auch um dasselbe fortzusetzen und zu vollenden. Vorzüglich aber ist dieser Beistand der göttlichen Gnade nothwendig zur Beharrlichkeit im Guten bis an's Ende, welche die größte ist aller göttlichen Gunstbezeigungen, und die allein uns den Besitz der ewigen Glückseligkeit verschafft. „Wie Gott es bewirkt, daß „wir das Gute beginnen, so bewirkt Er „auch, daß wir nicht davon ablassen,“ sagt der heilige Augustin (im 2. B. 7. K.) von der Gabe der Beharrlichkeit. — Ein schon lang geführter frommer Lebenslauf, der Besitz großer Tugenden, die Ausübung großer zur Ehre Gottes vollbrachter Werke können uns daher noch keine vollkommene Versicherung unseres Heiles geben ohne eine neue Gnade. Und wenn man gleich sich des Himmels würdig machen kann, so kann man sich doch nie die Beharrlichkeit eigentlich verdienen, da diese immer nur ein reines Gnadengeschenk der puren göttlichen Großmuth des

Herrn ist, ohne dessen besondere Hilfe wir jeden Augenblick, besonders aber in der letzten Stunde fallen würden, wo die Gefahr zu Grunde zu gehen am größten ist.

Schon sind es bereits sechstausend Jahre, daß die Erde täglich von der Sonne erleuchtet wird, und dessen ungeachtet wendet die Sonne kaum ihren Blick weg, so hüllt sich die Erde in Nacht und Finsterniß, und auch nicht einen Augenblick ist sie im Stande, das ihr mitgetheilte Licht zu erhalten. Daher scheint es, daß man nicht so fast sagen sollte, die Luft sey erleuchtet, als vielmehr, die Luft werde von der Sonne erleuchtet. — Das Nämliche gilt auch von dir. Denn Gott wohnt in dir, und nicht du in ihm. „Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir," sollst du daher mit dem Apostel (I. Kor. 15, 10.) bekennen. — Du, aus dir selbst, bist so schwach, daß du verloren bist, sobald Er nur den Blick von dir abwendet. Gesteh' also mit dem Psalmisten (Ps. 29, 8.): „Du, (o Gott!) wandtest weg von mir „Dein Angesicht, da ward ich verwirret."

Welch ein Abgrund von Nichtigkeit ist daher der Mensch! „Wahrlich, lauter Eitelkeit ist jeg„licher Mensch, der da lebet!" (Ps. 38, 6.) Er bläht sich auf, und hat doch jeden Augenblick einen Beistand nöthig, um sich zu erhalten; er erhebt sich über sich selbst, und hat auch nicht einmal die geringste Versicherung seiner Beharrlichkeit. „Wo ist also

„deine Ruhmredigkeit? Sie ist ausgeschlos-„sen," ermahnt der Apostel. (Röm. 3, 27.)

Uebung der Demuth gegen Gott.

1. Vor jedem guten Werke, das du beginnest, empfiehl dich Gott, indem du dir nicht zutrauest, dasselbe recht zu verrichten ohne Seinen neuen Beistand.

2. Hast du ein gutes Werk vollbracht; so danke Gott für alles Gute, und gewöhne dich, dasselbe ganz nur der Gnade zuzuschreiben und Gott dafür deine Huldigung darzubringen, indem du auch deine Kronen (Verdienste) vor Seinem Throne Ihm zu Füßen legest.

3. Bitte oft um Vergebung, daß du der Gnade, womit der Herr dir zur Ausübung guter Handlungen beisteht, nicht entsprochen hast, indem du aufrichtig bekennest, daß dir die Gnade nie gemangelt hat, wohl aber du der Gnade.

4. Erwecke häufige Uebungen des Glaubens hinsichtlich deiner Nichtigkeit, besonders in der Ordnung der Gnade, und gestehe, daß du nur so lange in der Gnade bestehen wirst, so lange der Herr fortfahren wird, dich aufrecht zu erhalten.

5. Verwundere dich oft darüber, daß Gott mit einem so elenden Geschöpfe, wie du bist, so liebevoll verfährt, und frage ihn mit Job (7, 17.): „Herr! „was ist der Mensch, daß Du so hoch ihn ach-„test und auf ihn merkst?" —

Uebung der Demuth gegen sich selbst.

1. Bestrebe dich vor Allem, in keinem Stücke für mehr als ein ganz einfacher und gewöhnlicher Mensch gehalten zu werden.

2. Entziehe dich nie jenen Lasten, die auch Andere tragen, indem du die Unbequemlichkeit fliehest und den Dienst, den du ihnen schuldig bist.

3. Sey stets in Furcht, es möchte dich die Gnade verlassen wegen deiner Undankbarkeit, und weil du so schlecht mit derselben mitwirkest.

4. Freue dich über die natürlichen Gebrechen, die du an dir wahrnimmst, als über einen Stoff und eine Beihilfe zur Demuth.

5. Sey stets eingedenk, daß Derjenige, so dich lobet, dich betrügt, in so fern derselbe zum Irrthume beiträgt, daß du für dein Werk jenes Gute haltest, was doch ein Werk der Gnade ist.

Uebung der Demuth gegen den Nächsten.

1. Wähle, als der Unwürdigste, — so viel als möglich ohne Ziererei, — immer den letzten Platz unter den Andern.

2. Entdecke offenherzig dein Gewissen deinem geistlichen Seelenführer, wie ein Kranker einem Arzte, und überwinde großmüthig hierin jede Scham.

3. Verachte keinen Menschen, ein so großer Sünder er auch seyn mag, indem du bei dir selbst sprichst: Wer weiß, ob dieser nicht zur ewigen Seligkeit auserwählt ist, und ich hingegen nicht.

4. Hüte dich, Andere zu hofmeistern und zu zeigen, daß du Andere an Kenntnisse übertriffst.

5. Wenn du die Wahl hast, so überlasse immer Andern das Bessere, sowohl in der Kleidung und Wohnung, wie in der Nahrung, als seyest du der Unwürdigste.

Gebet zu Jesus, dem Sohne Gottes, um Erlangung der Demuth.

O göttliches Wort! o Licht! o Wahrheit! sieh hier ein elendes Geschöpf, welches voll Schmerz und Verwirrung vor dir erscheint, um seine Thorheit zu bekennen! Du, o unerschaffene Weisheit! hast aus Uebermaß unendlicher Liebe Dich zu unserer Weisheit und Gerechtigkeit gemacht, auf daß wir nicht anders als nur in Dir uns rühmen sollen. Und doch habe ich unwissender und unsinniger Mensch den Urheber alles Guten, so ich besitze, nicht erkannt, und habe mich desselben, als wäre es mein Eigenthum, gerühmt, da es doch nur von Dir mir zukommen

konnte. — Was kann ich daher sagen? O, ich muß es bekennen: Während ich stolz mich brüste, bin ich gänzlich der Vernunft beraubt, bin wahre Finsterniß; ja, „ich bin der Unwissendste „unter den Männern, und die Weisheit „ist nicht bei mir.“ (Sprüchw. 30, 2.) — Dein ist die Gnade, mein Erlöser! weil Du sie als Mensch uns erworben; Dein ist sie, weil Du als Gott uns selbe verliehen hast. Ohne dieselbe bin ich weniger als Nichts, und glücklicher als ich wären jene Dinge, die gar nie gewesen sind, und die gar nie ein Daseyn haben werden. Dir gebührt daher aller Ruhm, und mir bleibt nichts Anderes übrig, als Beschämung. Komm deßwegen Du, o mein Jesus! der Du allein Dich rühmen kannst, daß Du vermagst, mit eigener Kraft auch den Stolzesten auf den Nacken zu treten und dann zu sagen: „Niedergetreten „in den Staub habe Ich mit eigener „Kraft die Nacken der Stolzen und „Hochmüthigen;“ komm' und zertritt meinem verfluchten Stolze den Kopf, daß er endlich all' sein Gift verliere. Erleuchte meinen Verstand,

daß ich einsehe meine Unvermögenheit zu allem Guten, und mache, daß ich dir allein immer davon die Ehre gebe. So, unablässig dieser Wahrheit getreu, und von Deiner Heerde beständig unterstützt, werde dann auch ich hoffen können, dahin zu gelangen, wo ich Dir in Deiner Herrlichkeit heißen Dank darbringen kann durch die ganze Ewigkeit. Amen.

Dritte Betrachtung.

Auf den Dienstag.

Von dem vielfachen Elende, so die Erbsünde erzeugt.

I. Die Schande derselben.

Betrachte erstens die Folgen deiner Nichtigkeit in dem vielfachen Elende der Erbsünde, durch welche du, kaum zum Daseyn gelangt, schon der Schuld in die Arme geworfen wurdest, die früher als deine Säugamme dich umfing, aber nur, um dich zu —

ermorden, und dich nicht mit Windeln, sondern mit Ketten umwand, welche keine Kraft der Natur zu lösen im Stande ist. „In Missethaten bin ich empfangen worden," sagte deshalb ganz beschämt der heilige König David (Ps. 50, 7.). Ja wahrhaftig, eben sowohl bin ich im Schooße der Missethat, als im Schooße meiner Mutter empfangen worden!

Nun verweile ein wenig in der Erwägung dieser ersten Schande deines Ursprungs, und wie die Stolzen ihren Ruhm auf den Adel ihrer Ahnen gründen, so handle du billiger und leite du von deinem ersten Stammvater Adam deine Erniedrigung her. Es ist eine große Schande, — wie Manche glauben, — von gemeinem Geblüte entsprossen zu seyn; und der Sohn eines Hochverräthers getraut sich nicht einmal mit andern Menschen umzugehen, so zwar, daß er sich lieber zu einer freiwilligen Verbannung aus dem ganzen Lande entschließt, um nicht für den gehalten zu werden, der er ist. — Nun aber, Mensch! bist nicht auch du ein Sohn desjenigen, der sich, der erste unter den Menschen, eines Majestäts-Verbrechens gegen Gott schuldig gemacht hat; ein Sohn vom ersten Verräther des gesammten Menschengeschlechtes, der das ganze mit einem Streiche ermordete. „Amorrhäus war dein Vater und „Cethäa deine Mutter," spricht der Prophet Ezechiel (16, 13.) — Dein Vater Adam war Amorrhäus, das heißt, ein Empörer; deine Mutter Eva

war Cethäa, das heißt eine Närrin. Und doch gibt es unter den Menschen Manchen, der sich den Hochedelgebornen betiteln läßt und sich dabei nicht erinnert jenes schimpflichen Sünderblutes, das in seinen Adern strömt. Schlangen- und Vipernbrut, dieß sind die Titel, die uns am besten anstehen. Ja fürwahr, eine Schlangen- und Vipernbrut sind wir; denn wenn unsere Voraltern wegen des Geistes der Sünde Schlangen und Vipern waren, was anders konnten sie erzeugen, als eine gleich wie sie vergiftete Nachkommenschaft?

Unendlicher Dank sey also unserm Herrn Jesu Christo dargebracht, Der in der heiligen Taufe mit Seinem kostbaren Blute uns ein Bad bereitet, um von uns wegzuwaschen die Schmach des Schandfleckes, und um uns zu heilen von dieser angebornen Bosheit. Denn ganz nur ein Werk des Herrn ist diese Wohlthat; hingegen ganz unser Werk ist unsere Verschuldung: Ihm gebührt daher die Ehre, uns die Beschämung. *)

II: Die Unwissenheit des Verstandes.

Betrachte, daß diese Erbsünde außer der Schande auch noch eine ganz außerordentliche Verwir-

---

*) „Bei Dir, o Herr! ist Gerechtigkeit, uns aber „geziemet Beschämung des Angesichtes," bekennet auch Daniel (9, 7.).

rung deines ganzen Wesens in dir hervorbringt.

Vor allen Dingen verursacht sie dir eine außerordentliche Unwissenheit des Verstandes, indem sie diesen in eine dichtere Finsterniß einhüllt, als selbst jene war, die einst über Egypten kam.

Zwar in den natürlichen Wahrheiten kann man nicht sagen, daß du gänzlich in Finsterniß schwebest; denn die Augen des Geistes gewähren dir manche Erkenntniß, wenn gleich dieselbe aus Mangel an Licht nur unbedeutend ist. Allein in den übernatürlichen Wahrheiten bist du mit vollkommener Blindheit geschlagen; denn ohne die Gnade vermagst du, wie du bereits betrachtet hast, nicht einmal so viel, einen guten Gedanken zu fassen, der dir den Weg zum Heile eröffnete. — Daher bist du dem Geiste nach nicht nur verfinstert, sondern die Finsterniß selbst, vollkommene Nacht, wahre Blindheit.*) Du weißt nur das Geschöpf dem Schöpfer vorzuziehen, das Hinfällige zu lieben und das Ewige hintanzusetzen, aufzufinden den Weg des Verderbens und abzugleiten von der Bahn des Heils: Denn die Menschen sind, wie der Prophet sagt, nur „klug, das Böse zu thun." (Jer. 4, 22.)

---

*) „Denn ihr waret einst Finsterniß" (bevor euch nämlich das Licht des wahren Glaubens leuchtete), erinnert der Apostel die Ephesier (5, 8.).

Und nun wegen dieses Bischens natürlicher Klugheit, die dir bleibt, dünkest du dich weise zu seyn; — siehst stolz wie ein Pfau dich um; — entrüstest dich gegen Jeden, der dir widerspricht; — und machst es hierin gerade so wie ein Mohr aus Aethiopien, der sich für ein Wunder von Weiße hielte, wegen des Bischens von Weiße nämlich, so er an seinen Zähnen hat. „Des Stolzen Uebermuth und sein Zorn ist größer als seine Macht,“ sagte deshalb schon der Prophet Isaias (16, 6.). O fürwahr! um wie viel größer ist nicht dein Eigendünkel, als deine Habe!

III. Die Bosheit des Willens.

Bedenke, daß die Finsterniß, welche die Erbsünde in dir hervorbrachte, nicht so fast dem Dunkel der Nacht gleichet, welches eher erquickend ist, sondern vielmehr einer Sonnenfinsterniß, die den Untergang droht.

Mit der Unwissenheit des Verstandes ist eine so außerordentliche Bosheit des Willens verbunden, daß sie weder Ziel noch Maaß hat, so zwar, daß nur Gott allein selbe vollends zu ergründen und zu erkennen vermag. „Aller Menschen Herz ist böse „und unerforschlich: wer durchschaut es? — „Ich, der Herr erforsche das Herz,“ so spricht Gott durch den Propheten Jeremias (17, 9, 10.). Aber wir werden nie so weit gelangen, von außen

jenes Gift kennen zu lernen, das wir in unserm Innern tragen.

Diese Bosheit nun besteht in einer heftigen Neigung des Willens zu sich selbst, und zwar in einem solchen Grade, daß derselbe sogar auf Gott nicht achtet, um nur sich selbst zu befriedigen; — sie besteht ferner in einer unglaublichen Zügellosigkeit der bösen Lust, sich ganz und gar in den sinnlichen Genüssen zu verlieren, ohne je sich daran zu ersättigen; — sie besteht endlich in einer außerordentlichen Schwäche unseres besseren das Böse hassenden Selbst in Ausübung der Tugend, gepaart mit der keckften Vermessenheit nur dem Angenehmen nachzujagen: „Denn „der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt „von Jugend auf." (Gen. 8, 2, 1:)

Ein ungeheurer Felsblock, der mit Gewalt in die Höhe gehoben wird, strebt (vermöge seiner natürlichen Schwere) immer zu fallen; doch kann dieses Streben durch natürliche Kräfte gehemmt werden. — Mit gleichem oder noch größerem Drange aber strebst du nach dem Abgrund jedes Lasters, indem die Natur nicht genügt, dich aufzuhalten, sondern dir dazu die Hilfe der Gnade, eine fortwährende und kräftige Erbarmung des Herrn nöthig ist: „Denn stark ist „Seine Barmherzigkeit über die, so Ihn „fürchten," sagt der Psalmist. (Ps. 102, 11.)

Indessen erfasse wohl deinen Zustand! — Stelle

dir gerade vor, du wärest jener Elende, der auf der Reise von Jerusalem nach Jericho unter die Räuber fiel, und der von denselben ausgeraubt, verwundet und halbtodt auf dem Platze gelassen wurde. — Ja Du bist wahrhaftig derselbe, denn sieh' — indem du mit Adams bösen Willen gesündiget, hast du die Stadt Jerusalem, die Gottes-Stadt, verlassen, um dich nach Jericho, der Stadt der Abtrünnigen, zu begeben. Du bist es, der auf dem Wege dahin den höllischen Räubern in die Hände fiel, der von ihnen beraubt wurde der Gnade und der ursprünglichen Gerechtigkeit, und dann die vier tödtlichen Wunden — der Unwissenheit, der Bosheit, der Schwäche und der Begierlichkeit erhielt; du bist es, dem nichts geblieben, als eine verdunkelte Vernunft und eine schwache Willensfreiheit; du bist es, dem keine Hoffnung schimmerte, sondern ewiges Elend drohte, hätte nicht die Güte unseres Gottes deinen Wunden durch Seine eigenen Wunden ein Heilmittel bereitet; wenn gleich deine Wunden so bösartig sind, daß dieselben nicht einmal eine göttliche Arznei ganz zuheilet.

Und in diesem Zustande, in dem man eher fürchten sollte, du möchtest darin verzweifeln, willst du großthun? „Du sprichst: Ich bin reich, habe „Ueberfluß und bedarf nichts, — und weißt „nicht, daß du elend und erbärmlich bist, „und arm und blind und nackt." (Offenb. 3, 17.) Du hältst dich reich wegen der Güter der Na-

tur, und hochbegabt wegen der Güter der Gnade, und als hättest du, um dieselbe zu erhalten, gar keiner wirklichen Gnaden mehr vonnöthen. Allein ein ganz entgegengesetztes Urtheil spricht Gott gegen dich aus: Denn elend, sagt Er, bist du in dir selbst, und armselig erscheinst du den Augen Anderer; arm bist du wegen des Verlustes der ursprünglichen Gerechtigkeit, blind wegen deiner Unwissenheit, und nackt, weil du entblößt bist von aller Tugend.

Welches von diesen beiden Urtheilen ist nun wohl das richtige? Wer betrügt sich, du oder Gott?

Uebung der Demuth gegen Gott.

1. Versetze dich im Geiste auf die Straße zwischen Jerusalem und Jericho. Blutend und halbtodt liegst du da: da sieht Gott mit gnädigem Blicke auf dich herab und ruft dir zu: „Lebe" nicht umkommen sollst du hier: ich nehme dich in Schutz und will sorgen, daß du gereinigt und gepflegt erzogen werdest; — „Lebe." — (Ezech. 16. 6.)

2. Betheure vor dem Herrn, daß du von deinen so tödtlichen Wunden nicht genesen kannst, wenn nicht Er bei dir Hand anlegt; und sprich: „Heile mich, Herr! so werde ich heil; hilf mir, so ist mir geholfen!" (Jerem. 17, 14.)

3. Sei stets besorgt, es möchten Dir die Gnaden des Herrn aus eigener Schuld nur zu größerer Verdammniß gereichen: weil du Ihm um so viel we-

niger dienest, je mehr du Ihm zu dienen verbunden bist.

4. Wenn dir Gott die empfindliche Andacht entzieht; dann gehe um so tiefer in dich selbst, und bekenne, daß du jene Liebkosungen nicht verdienest, die nur den Freunden des Herrn gebühren.

5. Stelle Gott wieder alle jene Ehren zurück, welche du ihm sonst entzogen, so oft du dich ohne Grund stolz erhoben hast, indem du bekennest: „Die Rechte des Herrn hat Großes gethan." (Ps. 117, 46.)

Uebung der Demuth gegen dich selbst.

1. Halte dich für unwerth alles Guten, so du besitzest, wie desjenigen, das dir mangelt; indem du bekennest, daß du nicht einmal jene Speise verdienest, die dich ernährt, nicht jene Luft die du einathmest, u. s. w.

2. Hüte dich wohl, irgend etwas Gutes zu thun oder zu unterlassen aus menschlicher Rücksicht.

3. Wünsche nicht, geehrt zu werden, um dadurch endlich dahin zu gelangen, dir sogar Verachtung zu wünschen, worin der höchste Grad der Demuth besteht.

4. Sei gern bereit, in den Herzen aller Menschen zu ersterben, so daß Niemand dich liebe, ja Niemand sich deiner auch nur erinnere. „Sei gleichsam ein Todter im Herzen Aller" (Ps. 30, 13.): Denn da man nur das Gute liebt, so wünschest du auch gut zu scheinen, wenn du wünschest geliebt zu werden.

5. Unterlaß es nie, deiner Sünden wegen dich selbst zu strafen, und dir deine Vergeltung vorzuwerfen, um so dahin zu gelangen, daß du selbst dich von Herzen verachtest. —

Uebung der Demuth gegen den Nächsten.

1. Wenn dich nicht christliche Nächstenliebe, oder die Gerechtigkeit, nöthiget, so beobachte unverbrüchliches Stillschweigen über die Fehler Anderer, und sei hingegen bereit, die Tugenden Anderer zu offenbaren.

2. Räche dich nie an Jemanden anders als durch Erweisung irgend einer Gefälligkeit in der Ueberzeugung, daß du jedes Uebel verdienest, und daß dir durch dasjenige Recht geschieht, was man einem Andern nicht ohne Unrecht anthun dürfte.

3. Wenn du dir Andere äußerlich nicht vorziehen darfst; so ziehe sie dir doch immer in deinem Innern vor, so daß du dich sogar ihrer Gesellschaft unwürdig achtest.

4. Hege die Ueberzeugung, daß du keinen schlimmern Rathgeber hast, als dich selbst; und sei daher immer mehr geneigt, die Meinung Anderer zu befolgen, als deine eigene.

5. Hüte dich, die dir zugefügte Verachtung aus Stolz gering zu schätzen; wie es diejenigen machen, die auf den Tadel nicht zu achten scheinen, weil sie die Person geringschätzen, von der sie getadelt werden.

Denn auf diese Weise sind sie stolz, während sie die Demuth auszuüben scheinen.

Gebet zum heiligen Geiste um Erlangung der Demuth.

„O ewige Liebe! o Tröster, heiliger Geist! o Gabe über alle Gaben! Sieh', ein Abgrund von Erbärmlichkeit flehet zu Dir, dem Abgrunde der Erbarmung, daß Du ihn aufrichtest von seinen Uebeln, heilest von seinen Wunden, rein waschest von seinem Unflathe; o ja wasche, was unrein; befeuchte, was trocken; heile, was verwundet ist!" — Du, der Du schon bei dem Beginne der Welt über den Gewässern schwebtest, um zu beleben und zu befruchten jenen ersten Entwurf der erschaffenen Dinge, hast wohl hernach weit wunderbarer noch durch das Wasser der heiligen Taufe meine Seele mit Gnaden belebt und fruchtbar gemacht! Allein ich Thor, der ich, den Thieren ähnlich geworden, nicht achtete die Ehre Deiner Gaben und habe zu den wegen der Erbsünde ererbten Schulden durch meine Bosheit noch meine eigenen gehäuft, indem ich meine angeborne Schwäche verdoppelte, meine Ketten stärk-

te und meine Wunden erweiterte. Ich verdiene daher weder Erbarmen noch Vergebung; — fürwahr! ich verdiene es nicht. Aber Du, der Du gerade in unseren größten Nöthen Deine Mildthätigkeit am deutlichsten zeigest, verlasse nicht diesen Elenden, der außer Dir nichts Gutes haben kann: denn „ohne Dein Wesen ist nichts im Menschen, nichts ist schadenfrei. Und da eine meiner größten Armseligkeiten darin besteht, daß ich meine Armseligkeiten nicht erkenne; so trage Nachsicht mit meiner entsetzlichen Blindheit, und zeige mir durch einen Strahl Deines Lichtes, wie erbärmlich elend ich vor Dir bin. Verleihe, daß ich auch so urtheile, wie Du urtheilest von mir, von meiner Nichtigkeit, von meinen bösen Gewohnheiten, von meiner Unwissenheit, von meiner Bosheit. O wie glücklich werde ich sein, wenn Du diese Gnade mir erzeugest, daß ich nun von Deinem Lichte erleuchtet, eingeführt werde in das himmlische Paradies, um Theil zu nehmen an Deiner Heiligkeit wie an Deiner Glückseligkeit, nachdem ich so für immer zur Aehnlichkeit mit Dir werde gelangt sein. Amen.

Vierte Betrachtung.

Auf den Mittwoch.

Ueber die wirklichen Sünden.

I. Die vergangenen Sünden.

Betrachte, um wie viel schlechter als das Nichts du dich durch deine eigenen Sünden gemacht hast. Man vermag mit menschlichem Verstande nicht einmal zu begreifen das höchst Schmachvolle jenes Zustandes, in welchen sich ein Sünder in den Augen Gottes versetzt. Es wäre besser für ihn, gar nie geboren worden zu sein; wie Christus von Seinem Verräther sagte: „Es wäre jenem Menschen besser, wenn er gar nie geboren worden wäre." (Matth. 26, 24.) Eine Sünde schließt jede erdenkliche Schande in sich; und wir verüben, so oft wir eine solche begehen, die allerschmachvollste Handlung, den allerentehrendsten Verrath, und machen uns dadurch zum allerniederträchtigsten Geschöpfe. „Wie sehr bist du verächtlich geworden, da du wieder deine alten Wege gingest! so spricht Gott selbst durch seinen Propheten (Jerem. 2, 36.) von der gränzenlosen Niederträchtigkeit einer sündhaften Seele, die um so mehr ihre Schande vergrößert, je mehr sie Schulden auf Schulden häufet. Und kannst du gleichwohl vielleicht hof-

fen, daß dir deine alten Sünden werden verziehen worden seyn; so bist du doch deßwegen noch keineswegs sicher gestellt. Hättest du aber auch die Vergebung deiner Sünden wirklich erlangt, und deine Makeln ausgelöscht; so hast du dieses der Gnade Gottes und nicht dir selbst zu verdanken.

Doch betrachte dich einmal ein wenig mit dem, was eigentlich dein ist, und du wirst sehen, welch ein Chaos von Verwirrung, und welch ein Abgrund von Bosheit du bist. „Sie wurden abscheulich gleich dem, was sie liebten," sagt der Prophet (Os. 9, 10.) Ja, so verabscheuungswürdig hat sich dein Wille in den Augen Gottes gemacht, so verabscheuungswürdig jene nichtswürdigen Gegenstände waren, die derselbe mehr liebte, als Gott selbst.

Dieß ist nun der Zustand, in den du dich versetzt hast, und nun betrachte, wie groß an demselben dein Antheil ist, da auch die verziehenen Sünden dir noch immer angehören, und du jede auch die kleinste Schuld an dir mehr verabscheuen sollst, als die größte an andern Menschen. „Ist's noch zu wenig, daß ihr gesündigt?" (Joh. 22, 17.) oder scheint es dir nur eine Kleinigkeit einmal Gott verrathen zu haben? — Es soll dir genug sein, auch nur einmal ein Sünder gewesen zu sein, um dich deßhalb immer vor dir selbst zu schämen, und vor Schamröthe nie mehr zu wagen, das Haupt zu erheben.

Man sagt, daß jener Simon, welcher unsern gött-

lichen Heiland zum Gastmahle lud, durch denselben auch von seinem Aussatze sei geheilt worden; doch deßungeachtet behielt er, seines frühern Zustandes wegen, fortwährend den Beinamen des Aussätzigen. — Auf gleiche Weise bist auch du voller Wunden und voll Niederträchtigkeit. „Die Schande, die einmal das Haupt bedeckt, haftet unauslöschlich daran," so lautet das menschliche Gesetz; und das göttliche, wenn es gleich in den wahren Büßern den Schandfleck der Sünde vertilgt, rathet dir ebenfalls, dich deßwegen doch noch immer in jenem Zustande zu betrachten, in welchen du aus eigener Schuld dich einst versetzt hattest, worin du dich aber jetzt rein nur aus Barmherzigkeit Gottes nicht mehr befindest.

II. Die gegenwärtigen Sünden.

Betrachte überdieß, daß es nicht Noth thut, erst auf das Vergangene zurückzugehen, um Stoff zur Verdemüthigung zu finden; dazu sind schon deine gegenwärtigen Sünden mehr als hinreichend.

Wenn du mit Aufmerksamkeit den gegenwärtigen Zustand deiner Seele betrachten willst, so wird es dir vorkommen, als sähest du einen Job auf seinem Düngerhaufen sitzen, vom Kopf bis zu den Füßen mit Geschwüren bedeckt. „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen und hohe Beulen! (Js. 1, 6.) — Alle deine Fähigkeiten, alle deine Sinne triefen von

Unvollkommenheiten und Fäulniß wegen einer Unzahl von Mängeln und Sünden. „So groß ist unsere Bosheit,“ sagt die heilige Katharina von Genua, „daß es uns Gott, wenn Er selbe ansähe, nie wohl gehen lassen könnte: denn sie ist unbeschreiblich und unglaublich für Jeden, der sie nicht sehen kann.“ — Und als einmal dieser nämlichen Heiligen die Abscheulichkeit eines auch nur sehr kleinen Vergehens gegen den Willen Gottes gezeigt ward, glaubte sie, sie müßte sterben, und sagte dann, „daß ihr, wenn dieß Gesicht nicht schnell vorübergegangen wäre, das Herz hätte bersten müssen, wenn gleich dasselbe von Diamant gewesen wäre.“

Nun aber, wie viele dergleichen Vergehen lasten nicht auf dir? — Die Zahl derselben ist dir so unbekannt wie ihre Schwere. Denn die Sünden, wer erkennet sie alle? (Ps. 18, 13.) Und doch willst du von Allen für gut gehalten werden! Du gleichst dem Quecksilber, welches das schwerste unter allen Metallen ist, und doch gern über allen andern schweben möchte. „Abscheulich und unnütz ist der Mensch, der die Missethat wie Wasser hineintrinkt,“ sagt Job (15, 16.)

Sieh also dein Bildniß: Unnütz bist du wegen deines Nichts schon von Natur aus; abscheulich wegen deiner begangenen Sünden; und gegenwärtig issest du nicht nur die Missethaten, sondern trinkest

sie sogar hinein, indem du rücksichtslos sündigest; — und doch blähest du dich noch auf? —

III. Die möglichen Sünden.

Betrachte, daß du nicht allein der früher begangenen und gegenwärtigen Vergehungen wegen ein sehr großer Sünder bist, sondern auch wegen derjenigen, die du erst in Zukunft begehen würdest, wenn dir Gott nicht beistünde, selbe zu vermeiden. „Deiner Gnade schreibe ich die Verhütung aller jener Sünden zu, die ich nicht beging;" so lautet das demüthige Bekenntniß des heiligen Augustin. (2. B. Bekennt. 7. K.) — Jede Sünde, die wir vermeiden, ist eine wohlthätige Wirkung der göttlichen Gnade und des Blutes unsern Herrn Jesu Christi; denn in Wahrheit trägt jeder Mensch vermöge seiner verderbten Natur und seines angebornen Nichts in sich schon hinreichenden Stoff zu jeder auch der gräulichsten Ruchlosigkeit. Deßwegen bist du, der du zum Guten so ohnmächtig daliegst, daß du aus eigenen Kräften nicht einmal einen Schritt zu thun vermagst, im Bösen doch ein so ungeheurer Riese, daß du dir alle Sünden der Welt aufzulasten im Stande wärest.

Stelle dir daher vor, du würdest an den Haaren schwebend über den Abgrund aller auch der schauerlichsten Gräuelthaten gehalten, und es brauche, um in denselben hinabzustürzen, weiter nichts Anderes, als bei den Haaren losgelassen zu werden. Dazu bedarf

es aber eben keines Wunders, denn Gott kann dir durch die Entziehung seines Beistandes mehr schaden, als wenn Er dich ganz vernichtete. Er braucht dir nur jede fernere Gnade vorzuenthalten, — wozu du auch kein anderes Verdienst aufzuweisen hast, als dich derselben unzähligemal unwürdig gemacht zu haben; — Er darf nur dem Teufel gestatten, dich mit seiner Macht zu versuchen; Er braucht, — mit einem Worte, — dich nur deinem eigenen Willen zu überlassen, und gleich wirst du dich in alle Laster versunken sehen. Dem zu Folge mußt du also glauben, dich in jenem Zustande zu befinden, in dem du dich befändest, wenn du mit allen Sünden der Welt belastet wärest. Denn von dir aus trägst du sie schon, da du in der Seele jenen Grundstoff von Armseligkeiten trägst, der hinreichend ist, alle jene zu begehen.

Einer, der mit der fallenden Sucht behaftet ist, hält sich stets für einen Kranken, auch dann, wenn er nicht wirklich davon befallen ist, weil er schon einmal jene bösen Säfte in sich trägt, die hinreichend sind, ihn in jeden Abgrund zu stürzen.

Bei dem Lichte dieser Wahrheit blähe dich nun auf, wenn du kannst!

Uebung der Demuth gegen Gott.

1. Werde vor Gott wie jener Publikan, der sich vor Beschämung nicht einmal getraute gegen Himmel

zu blicken, und wiederholte öfters die Worte: „Gott! sei mir (größten) Sündergnädig!" (Luk. 18, 13.)

2. Wirst du gelobt, so erinnere dich, wie verschieden jenes Urtheil ist, das Gott von dir fällt. „Derjenige, der gelobt wird, während du (o Gott!) ihn tadelnswerth findest, wird von Menschen nicht losgesprochen, wenn Du ihn verdammest," so ruft der heilige Augustin aus.

3. Flehe oft zu Gott, daß Er Dich nicht ganz deinen Leidenschaften überlasse, mit den Worten: „Laß mich nicht ergreifen von den fleischlichen Lüsten, und laß mich nicht in ein unverschämtes (ehrloses) Leben verfallen!" (Sir. 23, 6.)

4. Nimm gutwillig alle Plagen an, wie ein Knecht der seinen Rücken unter die wohlverdiente Peitsche beugt, und sprich: „Den Grimm des Herrn will ich tragen, denn ich sündigte wider Ihn." (Mich. 7, 9.)

Uebung der Demuth gegen sich selbst.

1. Hüte dich, ohne eine besonders rechtfertigende Veranlassung zu haben von dir selbst zu reden; noch vielmehr aber hüte dich, in irgend einer Haudlungsweise dich als Muster aufzustellen.

2. Niedrig von sich selbst zu sprechen ist von den Heiligen immer für ein Anzeichen, und überdieß für eine Uebung der Demuth angesehen worden.

3. Fliehe, so gut du kannst, den Umgang mit Jenen, die dich so sehr loben, und dich mit Lobsprüchen über Andere erheben, damit dadurch nicht dein Stolz genährt werde.

4. Suche nicht deine Fehler zu verbergen, besonders die natürlichen, die kein Aergerniß verursachen können.

5. Thue dir Gewalt an, einen heiligen Haß zu fassen gegen dich selbst, als gegen einen, der nichts Anderes als Böses zu thun im Stande wäre, wenn ihn nicht der Herr davon abhielte; und suche zur Ueberzeugung zu gelangen, daß dich Jeder, der dich recht kenne, hassen würde.

Uebung der Demuth gegen den Nächsten.

1. Zanke mit keinem Menschen; sondern, wenn du deine Meinung gesagt hast, gib bescheiden nach, und halte es für einen großen Sieg, dich selbst zu besiegen.

2. Sollte dir im Umgange Jemand lästig fallen, so erinnere dich, eine um wie viel größere Ueberlast du durch deine Mängel dem Herrn verursachest, der dich deßungeachtet doch duldet.

3. Wenn du (ehrenvoll) behandelt wirst, gleich wie andere deiner Mitbrüder, so staune bei dir selbst darüber, in der Ueberzeugung unter ihnen dich zu befindeu, wie ein Rabe unter den Tauben.

4. Hüte dich sorgfältig vor jeder Regung des Nei-

des; denn der Neid ist außer der Sünde des Stolzes, woraus er entsteht, auch noch mit der Sünde des Hasses gepaart, den er erzeugt, und ist daher mit einer doppelten Bosheit verbunden.

Gebet zu Jesus Christus, dem Erlöser um Ertheilung der Demuth.

O mein gütigster Erlöser, der Du für das Heil der Menschen geringer noch als ein Mensch erscheinen wolltest, allenthalben mit Schande bedeckt und mit Schmach überhäuft! ich preise und will in alle Ewigkeit preisen jene Barmherzigkeit, womit Du meine Sünden, und — was noch weit unerträglicher ist — meinen Stolz schon so lange ertragen hast. Es bedurfte wahrhaft nicht weniger als einer unendlichen Geduld, um mich zu ertragen, ein so armseliges, und doch noch so von sich selbst eingenommenes Geschöpf, „einen so stolzen Bettler," (wie die Schrift sagt.) Allein möchte Deine Güte nicht bloß so weit gehen, mich nur zu gedulden; thue noch einen Schritt weiter, mein einziges Gut! und befreie mich auch von meiner Ruchlosigkeit, indem Du mir eine so große Demuth verleihest, so groß in der Wirklichkeit mein Stolz ist. „Rette mich

von dem ungerechten und arglistigen Manne! (Ps. 42 1.) O befreie mich von mir selbst, der ich so ungerecht bin, daß ich mich selbst betrüge; und erleuchte meine Blindheit mit deiner Wahrheit, daß ich mich für das halte, was ich in Deinen Augen bin, nämlich für einen Abgrund von Schwachheiten und Sünden! Du hast dieses Werk vermittelst des Glaubens bereits begonnen; vollende dasselbe nun auch dadurch, daß Du überdieß meinen Verstand erleuchtest, und zugleich meine Bitten nicht verachtest, wenn ich dieses auch noch so sehr verdiene. — Du siehst es wohl: so groß ist meine Bosheit, daß ich im Stande wäre, durch mein böses Beispiel alle Menschen anzustecken, wenn Du mich nicht mit Deiner Gnade unterstütztest, und daß ich schon lange in der Hölle wäre, hättest du nicht aus Barmherzigkeit noch Deine strafende Hand zurückgehalten. — Allein dessenungeachtet erkenne ich mich nicht; sondern verlange geehrt und Andern vorgezogen zu werden. Darum bedarf ich Deines Lichtes, um die Finsterniß meines Verstandes zu zerstreuen, und zugleich Deines kräftigen Beistandes, um zu verhüten, daß ich in Zukunft

nicht in den Abgrund aller Sünden versinke. Um diesen Beistand flehe ich Dich nun an, und diesen hoffe ich vermittelst Deines Blutes von Deinen Verheißungen, und zu Folge jener Güte, vermöge welcher Du immer mehr zu geben pflegest, als man verlangt; indem ich Dir verspreche, für eine so wichtige Gnade, die überdieß einem Solchen erwiesen ward, welcher derselben so unwürdig war, Dich zu preisen in alle Ewigkeit. Amen.

Fünfte Betrachtung.

Auf den Donnerstag.

Die Hölle ist ein großer Beweggrund zur Demuth.

I. Das Urtheil der Verdammung hast du schon einmal verdient.

Betrachte die Schande eines Räubers, der, seines Verbrechens überwiesen, bereits zum Tode verurtheilt ist; und siehe dann, um wie viel größer deine Schande ist, nachdem du, als ein Räuber, der Gott

Seiner Ehre beraubte, d. h. nicht zur Ehre Gottes lebte, sogar zur Hölle verurtheilt wurdest. Wahrlich! in den Augen der Engel und in den Augen Gottes ist diese Schmach um so viel größer, um wie viel schimpflicher es ist, immer und ewig unter den Füßen der höllischen Geister zuzubringen, als sein Leben durch die Hand des Scharfrichters zu beschließen; besonders da ein anderer Missethäter doch irgend etwas zu seiner Entschuldigung anführen und es in Zweifel ziehen kann, ob er wohl wirklich so schuldvoll sei, wie er es vor dem Richterstuhle der Menschen zu seyn scheint. Allein bei dir findet dieser Zweifel nicht Statt: da es gewiß ist, daß du diese Strafe verdient hast; — und dieß ist es ja eben, was eigentlich die wahre Schande ausmacht: „Denn nicht die Strafe selbst, sondern strafwürdig werden ist etwas Böses." Du warst schon überwiesen von jener göttlichen Gerechtigkeit, die nicht irren kann. Ja du standest, so zu sagen, schon auf dem Richtplatze, und es bedurfte weiter nichts mehr, als dir den letzten Todesstoß zu geben. O, wie Viele, die weniger strafwürdig waren, als du, haben indeß diesen Stoß schon empfangen, und sind auf ewig zu Grunde gegangen! Bekenne daher mit dem königlichen Propheten: „Hätte nicht der Herr mir geholfen, so läge bereits in der Hölle meine Seele." (Ps. 93, 7.) O welch eine unglückselige Wohnung! welch ein bitterer Aufenthalt! welch unerträgliche Schmach! und du

beklagest dich noch, daß man dir zu wenig Schätzung zolle; sprich vielmehr mit Job, ganz von Schamröthe überdeckt: Ich habe gesündigt, und wahrhaft gefehlt, und nicht empfangen, wie ichs werth war. (Job. 33, 27.)

II. Du weißt nicht, ob dein Verdammungsurtheil wohl widerrufen wurde.

Bedenk', daß du nicht versichert bist, ob dieses Urtheil gegen dich wohl widerrufen wurde.

Der heiligen Theresia zeigte Gott einen Platz in der Hölle, wohin sie endlich gerathen seyn würde, wenn sie gewisse, zwar nicht sündhafte, aber gefährliche Verbindungen und Anhänglichkeiten länger fortgesetzt hätte. So wurde auch dir, und zwar mit größerem Rechte, schon ein solcher Platz angewiesen in jenen schauerlichen Finsternissen, in der Gesellschaft jener Unglückseligen, die auf immer ihres Zieles, der Seligkeit, beraubt sind. Und wer weiß, ob jener unglückselige Aufenthaltsort nicht noch immer für dich in Bereitschaft steht? — Wer weiß, ob jenes Verdammungsurtheil jetzt wohl aufgehoben ist? — Wer weiß, ob dein Name wohl schon ausgetilgt ist aus dem Buche des Todes? „Denn der Mensch weiß „nicht, ob er der Liebe oder des Hasses wür„dig sei" (Ekkles. 9, 1.); das heißt: Der Mensch weiß nicht, ob er vor dem göttlichen Richterstuhle losgesprochen oder verurtheilt ist. Und doch

erhebt er in diesem Zweifel stolz sein Haupt, brüstet sich und verachtet seine Mitbrüder, deren Handel vielleicht weit besser steht, als der seinige; anstatt mit dem Propheten Jeremias zu bekennen: „Ich bin der „Mann, der seine Armuth sah unter der „Ruthe Seines (Gottes) Grimmes.“ (Klagl. 3, 1.)

Zur Erkenntniß seiner Armseligkeit zu gelangen gibt es aber kein besseres Mittel, als wenn einer die Schulden betrachtet, die er bei der göttlichen Gerechtigkeit gemacht hat.

Wenn man schon die gewöhnlichen Sklaven für Nichts anschlägt nach dem Gesetze, welches lautet: „Die Sklaven werden für Nichts geschätzt;“ um wie viel mehr muß man jenen Sklaven für Nichts halten, der schon einmal zu einer unendlichen Strafe verdammt ward, und noch nicht weiß, ob ihm diese wohl verziehen ist.

III. Dieses Urtheil kann abermals verdient und vollzogen werden.

Bedenke, daß du, wenn dir gleich die gebührende Strafe für deine Uebelthaten nachgelassen wurde, diese Verzeihung doch einzig und allein nur der Barmherzigkeit deines Gottes zu verdanken hast; da du von Seite deiner noch immer bist, was du ehemals warst, nämlich ein Böseswicht und ein Verdammter, und daß du daher in Wahrheit sagen kannst: „Die Hölle ist mein Haus.“ Ja sie war nicht nur jemals,

sondern ist noch gegenwärtig mein Haus, das ich durch meine Sünden mir selbst erbaut habe, und keine erschaffene Macht war im Stande, mich zurückzuhalten, daß ich nicht zu meinem ewigen Aufenthalte in jenen Feuerpfuhl stürzte.

Hättest du aber gleichwohl aus göttlicher Gnade die Verzeihung des Vergangenen auch schon erhalten; so bist du deßhalb noch nicht versichert, ob du dir in Zukunft durch deine Bosheit die Verdammung nicht neuerdings, und zwar rettungslos, zuziehest.

O Wahrheit, die du der Eitelkeit jeden Zugang versperrest! O unerforschlicher Abgrund der göttlichen Rathschlüsse, vor denen sich Jeder demüthig neiget, ausser es wäre denn, daß es ihm an Verstand oder an Glauben gebräche. — Jener ist heute noch ein Räuber und der Verdammniß schuldig; aber innerhalb weniger Tage wird ihm auf dem Kreuze von Christus das Paradies zugesprochen. — Dieser dagegen ist ein Apostel, und gebietet den höllischen Geistern, und doch beschließt er kurz darnach sein Leben in Verzweiflung, um auf ewig unter den Füßen jener Höllengeister zn seufzen, die er einst austrieb. O Abgrund! o Schrecken! wiederhole ich abermals. — Wie kannst nun aber du (o du Sünder!) zu Folge dieser gänzlichen Ungewißheit, ob ewiges Leben oder ewiger Tod dein Antheil seyn wird, noch irgend jemand Anderen verachten? — Wie kannst du dich noch höher schätzen als Andere? Es könnte ja gar leicht seyn,

daß du an deinem Nächsten einen verachtest, der auserwählt ist zum Himmelreiche, während du an dir einen hochschätzest, der verurtheilt ist zur ewigen Schmach. — O fürwahr! nur so weit bist du davon entfernt in jenen Abgrund zu stürzen, so weit du vom Sündigen entfernt bist; und nur so weit bist du vom Sündigen entfernt, so weit du von dir selbst entfernt bist. Wenn du nun aber in jenen Abgrund stürztest, was würde dann wohl auf ewig deine Beschäftigung seyn? — Diese würde keine andere seyn, als mit jenen Unglückseligen deinen Hochmuth zu verfluchen, und mit denselben stündlich unter Jammerthränen trostlos, — aber, leider! zu spät, — auszurufen: „Was nützte uns des Reichthums Prahlerei? (Weish. 5, 8.) Jener Stolz, der mir nicht einmal während der so kurzen Lebenszeit Vortheil brachte, ist jetzt meine Qual auf immer und ewig!

Uebung der Demuth gegen Gott.

1. Danke öfters dem Herrn für Seine Geduld, daß Er dir so lange nachgesehen hat; und stelle dir vor, du hättest es mit deinen Sünden so weit gebracht, daß Er dich, — ungeachtet Seiner unendlichen Güte und Langmuth, — nun nicht mehr länger ertragen könnte, und laß auch dir gesagt seyn die Worte des Propheten: „Der Herr konnte nicht „mehr ertragen die Bosheit eurer Gesin-

„nungen, und die Gräuel, die ihr gethan.“ (Jerem. 44, 22.)

2. Widerfährt dir irgend eine Beleidigung, so steh’ niemals auf Denjenigen, der dir dieses Unrecht zufügt; sondern richte deine Augen vielmehr auf Gott, der Sich jenes Beleidigers zum Werkzeuge bedient, um dich zu demüthigen, und sprich mit dem verfolgten und gelästerten David: „Der Herr hat ihm befohlen, daß er mir fluche.“ (II. Kön. 16, 10.)

3. Sprich manchmal zu dir selbst: Was bliebe dir wohl übrig, wenn dir Gott mit Einem Male alle Seine Gnaden wieder entzöge? — Die heilige Katharina von Genua sagt: „Wenn man je ein „Geschöpf finden könnte, welchem ganz und „gar nichts von der göttlichen Güte zu „Theil geworden wäre; so müßte dasselbe „nothwendig in eben dem Grade bös seyn, in welchem Grade Gott gut ist.“ (Ihre Biogr. Kap. 13.)

4. Bedenke, wie abscheulich du wegen deines Stolzes in den Augen Gottes seyn mußt: „Denn ein „Gräuel für den Herrn ist jeder Hoffärtige.“ (Sprichw. 16, 5.) Und so demüthige dich daher wenigstens darüber, daß du nicht im Stande bist, dich zu verdemüthigen.

5. Bestrebe dich, schon jetzt jene Beschämung zu empfinden, die du einst vor dem göttlichen Richterstuhle fühlen wirst, wann dir die Augen aufgehen

werden, die dir bis dahin vom Stolze zugedrückt wurden, und du nichts Gutes an dir finden wirst. „Denn „er (der Mensch) wird seine Augen aufthun, „und nichts finden," spricht Job (27, 19).

Uebung der Demuth gegen sich selbst.

1. Schäme dich, wenn du bedenkest, wie genau du von Andern willst bedienet seyn; während du Gott so nachlässig dienest.

2. Verrichte gern niedrige Geschäfte; denn diese sind die geeignetsten Mittel zur Erlangung der Demuth. So sagt auch der heilige Bernard: „Die „Verdemüthigung führt zur Demuth, wie die Geduld zum Frieden." (81. Brief.)

3. Schäme dich nicht, von Andern zu lernen; indem du dich vielmehr verbindlich zeigest, wenn Jemand dich zurechtweist.

4. Verrichte alle Bußwerke mit bereitwilligem Herzen, und verdemüthige dich innerlich so sehr, als hättest du dich selbst in Ausübung derselben noch strafwürdig gemacht.

Uebung der Demuth gegen den Nächsten.

1. Opfere das wenige Gute, so du thuest, in Vereinigung mit den Bemühungen, Gebeten und Verdiensten deiner Mitbrüder Gott auf; damit dasselbe wie eine ungewichtige Münze unter vielen vollgewichtigen mitschlüpfe.

2. Hüte dich Jemanden eine Zurechtweisung zu geben, — wenn es auch deine Pflicht von dir erheischt, — bevor du dich in deinem Innern nicht selbst für viel strafbarer als jenen erkannt hast.

3. Bei Ausübung des Gehorsams unterstehe dich nicht, durch dein eigenes Urtheil das, was dir aufgetragen wird, zu mißbilligen; denn dieß hieße den Obern nur den Leib unterwerfen, im Geiste aber dieselben meistern.

4. Vergleiche dich mit Niemanden, außer es wäre denn zu deiner desto größeren Beschämung; und sieh bei deinem Nächsten immer auf das, was er von Gott hat, bei dir hingegen immer darauf, was dein eigen ist.

5. Wirst du von Andern zurechtgewiesen, so demüthige dich, wenn du gleich unschuldig bist; indem du beherzigest, daß du, wenn auch nicht mit diesem Fehler, doch mit andern, und zwar noch größern Fehlern behaftet bist.

Gebet zu unserm Herrn Jesus Christus, dem Lehrer der Demuth.

O mein Herr, Jesus Christus! Zierde der Demüthigen und Ruhm derjenigen, die sich in ihren eigenen Augen verächtlich erscheinen! o wie kann ich Dir danken für Deine Liebe, die Dich

antrieb, der ganzen Welt den Lehrmeister einer von derselben so verkannten und so wichtigen Tugend abzugeben, wie die Demuth ist, ohne die wir nach Deiner eigenen Versicherung in das Himmelreich nicht eingehen können! In Ewigkeit sei gepriesen jene göttliche Zunge, die auf so manigfaltige Weise, und so oft uns diesen Weg des Heiles gelehrt und gezeiget hat! Doch was nützt es wohl, daß Du mir diese erhabene Lehre gegeben hast, wenn ich wegen meiner Roheit doch nicht im Stande bin, selbe zu verstehen? Allein Du, o göttlicher Lehrmeister! begnügest Dich nicht damit, bloß die Lehren zu geben; sondern verleihest auch noch Verstand, die Wahrheit derselben einzusehen. Daher also: „Gib (auch) mir Verstand, daß ich Deine Zeugnisse erkenne" (Ps. 118, 125.); gib mir einen Verstand, der es zu begreifen vermag, was es sagen wolle, so oft schon mit Recht die Hölle verdient zu haben, und nur aus Deiner lautern Barmherzigkeit davon befreit geblieben zu seyn. „Ich selbst bin mein eigen Verderben; bei Dir nur ist Hilfe für mich." (Nach Os. 13, 9.) Von Seite meiner bin ich verloren, bin verworfen und

ein Kind der Verdammniß. Was immer Gutes an mir ist, verdanke ich alles Deiner Barmherzigkeit. Diese war bisher meine Stütze, und wehe mir! wenn mir diese entzogen wird; denn dann werde ich mit der Schwere meiner Bosheit meinen Sturz vollenden; — werde nämlich nicht ruhen, bis ich nicht wirklich in jenen feurigen Abgrund versenkt bin; wie geschrieben steht: „Du „wandtest weg von mir Dein Angesicht, „da ward ich verwirret.“ (Ps. 29, 8. 8.)

Auf diese Weise also belehrt, will ich gewiß nie mehr dem vor Deinen Augen so verhaßten Stolze fröhnen. Alle Geschöpfe mögen es wissen, daß ich mir selbst nur ein Antrieb zum Verderben bin, und ein Wegweiser zum ewigen Abgrunde, und daß daher Dir allein, o mein göttlicher Erlöser! Ruhm und Ehre gebührt, mir hingegen Beschämung.

Fest gestützt auf diese Wahrheit, hoffe ich dann einst im Himmel Theil zu nehmen an jener Belohnung, die Du den Stolzen verborgen, den Demüthigen aber geoffenbaret hast. Amen.

Sechste Betrachtung.

Auf den Freitag.

Ueber das, was uns an unsern guten Werken selbst zur Verdemüthigung gereicht.

I. Desjenigen wegen, was an denselben Gott allein angehört.

Betrachte deine außerordentliche Armseligkeit ferners darin, daß dich selbst der Reichthum an guten Werken gewissermassen noch ärmer macht; weßwegen du dich um desto mehr vor Gott zu demüthigen verpflichtet bist, je mehr du zu Seiner Ehre wirkest; und zwar dieß erstens um desjenigen willen, was bei jeder tugendhaften Handlung Gott gebührt.

Zu jedem guten Werke bedarfst du einmal der Wohlthat des Daseyns, welches du aber ganz nur Gott verdankest, weil Er dich erschaffen hat. Dafür allein aber schuldetest du Ihm schon unendlichen Preis und Dank, da Er dadurch, daß Er dich aus dem Nichts hervorgezogen hat, eine unendliche Macht anwendete. — Ueberdieß bedarfst du verschiedener Kräfte, die wieder nichts Anderes, als ein Werk Gottes sind. — Dazu benöthigest du dann auch die Mitwirkung Gottes, weil Er der Grund und der Urheber der Natur ist, ohne Den alle von Ihm

abhängenden Naturkräfte ebenso wenig wirken würden, als wenn sie gar nicht wären.

Ferners ist es nothwendig, daß Gott auch als Urheber der Gnaden vermittelst eines übernatürlichen Beistandes mitwirke, damit du so gestärkt durch diese höhere Kraft dahin gelangest, das Gute zu erkennen und zu wollen. — Endlich ist noch die heiligmachende Gnade nothwendig; denn diese macht erst das Werk selbst auch zum ewigen Leben verdienstlich.

Alle diese Bedingnisse sind dir nun, und zwar nicht nur ein gutes Werk anzufangen, nothwendig, sondern sie müssen so lange fortdauern, als du das Werk fortsetzest; so daß sogleich das ganze Werk ins Stocken gerathen würde, sobald auch nur eine einzige dieser Bedingungen abginge.

Bedenke daher nun, wie unsinnig es ist, wenn du dir auf irgend eine gute Handlung etwas einbildest! Du kannst dich wohl freuen darüber, weil ein gutes Werk schon an und für sich etwas sehr Gutes ist; aber dich dessen rühmen kannst du nicht. — Auch ein Bettler frohlocket, wenn er ein etwas größeres Almosen bekömmt; aber deßwegen wird er nicht stolz, und verachtet auch seine Mitgenossen nicht; denn wenn er besser als die Anderen bedacht worden ist, so geschah dieß nur, weil er noch viel zerlumpter, armseliger und schmutziger war als die Andern.

II. Desjenigen wegen, was an diesen guten Werken Gott und dir angehört.

Betrachte, wie du deinerseits zu den guten Werken beiträgst, und du wirst finden: nichts Anderes, als deine Mitwirkung mit der Gnade, und den guten Gebrauch der Kräfte bei der Ausübung derselben. Aber auch dieses ist nur wieder ein reines Geschenk Gottes: nicht zwar: als wenn wir das Gute, so wir thun, nicht selbst wahrhaft wollten und ausübten, — sonst wäre es nicht unser Werk, — sondern weil wir es weder wollen noch ausüben können ohne göttliche Hilfe. So sagt auch der heilige Augustin: „Nicht weil wir nicht wollen „oder vollziehen; sondern weil wir ohne „Seinen (Gottes) Beistand weder etwas Gu„tes wollen, noch vollziehen." (1. B. v. d. Gnade Chr. 24. Kap.)

Was findest du also darin für einen Stoff zum Ruhme? „Darf sich wohl rühmen die Axt wider den, der damit hauet?" (Is. 10, 15.) Oder wird wohl ein Werkzeug sich über den Künstler erheben können? Es ist wahr, daß du dich rühmen kannst in dem Herrn ob der Freiheit, der du dich bei Ausübung guter Werke bedienest, und daher dich rühmen kannst über Etwas, wozu das leblose Werkzeug, dem alle Willensfreiheit fehlt, nicht berechtiget seyn kann; allein nie kannst du dich gegen Gott rühmen, weil du dir dadurch etwas anmaßtest, was dir nicht

gehört? Wer sich rühmt, der rühme sich im „Herrn," sagt der Apostel (1. Kor. 1, 31.), „und nie gegen den Herrn."

Indessen wenn auch die guten Werke Gott und uns zugleich angehörten; so sind sie gleich wohl doch nicht so fast unseres Zuthuns wegen schätzenswerth und kostbar, als vielmehr Desjenigen wegen, was von Gott herrühret.

Stelle dir einen Fürsten vor, der ein Bauernmädchen zur Gemahlin nähme. Die Kinder, die aus dieser Ehe entspringen würden, wären von der erlauchtesten Geburt und Erben des Reiches. Doch nicht von Seite der Mutter wären sie erlaucht und Erben des Reiches; dieses wären sie einzig und allein nur von Seite des Vaters; während sie mutterseits vielmehr von nur ganz gemeiner Abkunft sind. Daher könnten sie sich wohl des väterlichen Geblütes rühmen, nicht aber des mütterlichen, sondern müßten sich dessen vielmehr schämen und es verbergen. — Ebenso verhält es sich nun mit den guten Werken, die aus der glücklichen Verbindung der göttlichen Gnade mit der Mitwirkung unseres Willens entspringen. In so fern sie Gott ihren Ursprung verdanken, sind sie himmlischer Abstammung; in so fern sie aber vom Menschen herrühren, sind sie von gemeiner Abkunft, und gereichen ihm daher eher zur Beschämung als zur Ehre. „Durch die Gnade

„Gottes bin ich, was ich bin," bekennet deßhalb selbst der große Weltapostel Paulus. (1. Kor. 15, 10.).

III. Desjenigen wegen, was an den guten Werken dir allein gehört.

Bedenke einmal, wie viele Veranlassung zur Verdemüthigung du aus deinen guten Werken Desjenigen wegen zu ziehen Ursache hast, was du an denselben ganz nur dir zuschreiben mußt; nämlich: wegen der an denselben befindlichen Mängel und Unvollkommenheiten.

Wer den Essig mit freiem Auge betrachtet, hält ihn für eine reine Flüssigkeit; wer ihn hingegen mit einem Vergrößerungsglase aufmerksam untersucht, sieht in demselben nur ein Gewimmel von Würmern. — So läßt uns auch das schwache Licht, das unsern Verstand erleuchtet, unsere Handlungen für vollkommen erscheinen; aber wenn uns Gott einen einzigen Strahl Seines göttlichen Blickes in unser Inneres sendete, so würden wir selbe für nichts Anderes als für ein Gemenge von Unvollkommenheiten halten: so groß ist die Eigenliebe, die damit vermischt ist, so groß unsere eigene Selbstgefälligkeit, so häufig die verkehrten Absichten, so groß das Streben nach unserem eigenen Vortheile und unserer Bequemlichkeit.

Dem Pater Balthasar Alvarez, den übrigens die heilige Theresia den ersten Dienern Gottes ihrer Zeit gleichschätzte, wie sie selbst bekennt, — zeigte der Herr durch eine besonders hohe Erleuchtung seine guten

Werke unter dem Bilde einer Weintraube, an der die meisten Beeren faul, eingeschrumpft oder unreif waren, so zwar, daß kaum zwei oder drei davon ganz vollkommen waren; ja, auch sogar diese waren wenigstens mit Koth bespritzt. — Dieß nun war das Gesicht, welches Alvarez hatte, und folgende sind die eigenen Worte, welche der Herr zugleich beifügte: „Siehe „da, sprach Er, das Bild deines Lebens! „Bloß zwei oder drei deiner Werke sind „vollkommen; und wollte Ich sie mit aller „Genauigkeit prüfen, so würde Ich auch an „diesen noch Vieles auszustellen finden."

Daraus magst du nun schließen, welchen Werth die Werke von so unvollkommenen Menschen in den Augen Gottes haben müssen, wenn die Tugendwerke so großer Heiligen schon von solcher Beschaffenheit sind. — Weh' uns, wenn Gott gegen uns mit der ganzen Strenge Seiner Gerechtigkeit verfahren wollte! „Wenn Du Acht haben wolltest auf die Missethaten, Herr! wer könnte dann bestehen, o Herr!" (Ps. 129, 3.) Ja, nicht nur die Sünden, selbst unsere guten Werke möchten uns Furcht einflößen. „Ich fürchtete alle meine Werke," sagte deßhalb sogar der fromme Job (9, 28.)

Füge endlich zu den Vergehungen, die du im Werke verübt, auch noch die Unterlassungssünden; und dann siehe zu, ob sich dieselben nicht himmelan thürmen, und mit Esdras wirst du bekennen müssen: „Un-

„sere Missethaten sind über unser Haupt „gestiegen, und unsere Sünden sind bis an den Himmel gewachsen." (1. Esdr. 9, 6.) Dem zu Folge, wenn schon die Uebertretungen zahlreich sind, so mag man die Unterlassungssünden, nach der Bemerkung des heiligen Thomas, wohl unzählige nennen, daß demnach in dir sich erwahren die Worte: „Er (Gott) wird mit dir rechten um deiner „übergroßen Bosheit und deiner unzähl„baren Missethaten willen." (Job 22, 4 und 5.) Bist du daher auch kein großer Sünder in Betracht dessen, was du Böses thust; so bist du gleichwohl ein sehr großer Sünder des Guten wegen, so du unterlassest. O wie groß ist nicht deine Undankbarkeit! Wie viele Gnaden ließest du unbenützt verloren gehen, die im Andern die herrlichsten Früchte des Guten würden hervorgebracht haben! Du bist einem zerbrochenen Geschirre gleich, das alles durchläßt, was man hineingießt. „Denn das Herz des Thoren „ist wie ein zerbrochenes Geschirr", heißt es im Buche Jesus Sirach (2, 17.) „es behält keine „Weisheit." Die Gnade, die dir in so vielen andern Gelegenheiten zur Ausübung tugendhafter Handlungen ertheilt wurde, kann man fürwahr Blut Christi nennen, da ja dieses göttliche Blut der Preis derselben war. Und doch! wo ist wohl dieser so kostbare Balsam, der schon seit so vielen Jahren mit freigebiger Hand in deinem Herzen ausgegossen wurde? —

wo ist er? — Wo sind die Wirkungen jener himmlischen Weisheit, die sich in so vielen Erleuchtungen dir mitgetheilt hat? — Wo ist die Vermehrung jener Talente, die der Herr so genau abfordert? „Denn von einem Jeden, dem viel gegeben worden ist, wird auch viel gefordert werden." (Luc. 12, 48.)

Daraus siehst du also, daß du desto ärmer bist, je mehr du hast. Deine Reichthümer sind nur geliehenes Gut, das, anstatt dem Besitzer durch seinen gegenwärtigen Besitz eine thörichte Freude zu verursachen, ihn durch den Gedanken an die künftige Rechenschaft vielmehr nur in immerwährender Besorgniß erhalten soll: „Denn wie die Gaben „zunehmen, so wächst auch die Verantwort„lichkeit dafür." (hl. Gregor.)

Uebung der Demuth gegen Gott.

1. Stelle dich vor Gott und bekenne wie ein verlorner Sohn, daß du in Seinem Hause auch nicht einmal unter Seinen Knechten einen Platz einzunehmen verdienest, nachdem du ein so reiches Erbtheil von Gnaden vergeudet hast.

2. Ein anderes Mal betrachte dich als einen Aussätzigen, über und über mit Geschwüren bedeckt, und bitte Jesum (mit jenem Aussätzigen im Evangelium): „Wenn Du willst, kannst Du mich rein machen."

3. Achte dich unwerth der Vorsehung Gottes, unwürdig Seiner Einsprechungen, unwürdig aller übrigen Heilsmittel, die du schon so oft entweder mißbraucht oder unbenützt gelassen hast.

4. Bringe Gott alle jene Ehre dar, welche die vom Stolze geblendeten Menschen bisher sich selbst angemaßt haben, und bekenne mit dem Propheten, daß Ihm, als dem Urheber alles Guten, allein alle Ehre gebührt, sprechend: „Herr! all unser Thun thust Du für uns;“ (Jſ. 26, 12.) und erkläre, daß du daher im Namen aller Menschen Ihm jetzt diesen Ersatz leisten wollest.

5. In den schwierigsten Geschäften vertraue fest, daß dir der Herr um so mehr beistehen wird, ein je untauglicheres Werkzeug du bist; da Er, um Seine Macht zu zeigen, gerade solcher bedarf, indem „Er „dem ruft, was nicht ist, so daß es sei.“ (Röm. 4, 17.)

Uebung der Demuth gegen sich selbst.

1. Wenn man rühmlich von dir spricht, so denke dir, wie die heilige Katharina sagt, daß man nicht eigentlich von dir spricht: „Denn du hast, sagt sie, bloß von Seite deiner, ohne Zuthun Gottes, an dem Guten gerade so viel Antheil, als auch der Teufel daran hat.“

2. Siehst du, daß du wieder einen Fehltritt begangen hast, so diene dir dieses als eine Gelegenheit,

deine Schwäche zu erkennen, als wäre der Dieb auf der That ertappt worden.

3. Bist du gezwungen, aus Gehorsam irgend eine höhere Stelle von größerer Auszeichnung und Macht anzunehmen; so versenke dich immer tief in dich selbst durch die Betrachtung deiner eigenen Unwürdigkeit.

4. Entschuldige dich nicht leicht, wenn du auch unschuldig bist; denn dieß wird selten aus einem anderen Grunde, als aus Stolz geschehen.

5. Betrachte die Gaben Gottes nie allein, und bloß für sich, sondern stets in Verbindung mit deiner Armseligkeit; und vergleiche sie mit einem schönen Gemälde, das, wie schön es immer auch seyn mag, doch immer nur grobe Leinwand zum Grunde hat.

Uebung der Demuth gegen den Nächsten.

1. So dir etwas zugefügt wird, was dich kränket, warte nicht erst, bis ein Anderer sich vor dir verdemüthiget; sondern komme du ihm mit der Abbitte zuvor, als hättest du ihm dazu Anlaß gegeben.

2. Unterwirf dich gern Andern; und suche immer lieber den Willen Anderer zu thun, als deinen eigenen.

3. Hast du Andern irgend Gutes erwiesen, so rechne auf keinen Dank: in der Voraussetzung, du habest als der Diener Aller nichts Anderes als deine Schuldigkeit gethan.

4. Von solchen Dingen, worauf Alle Anspruch haben, verlange nicht mehr als Andere zu bekom-

men; sondern, als derselben nicht würdig, vielmehr weniger.

5. Wenn du dich mit Worten vor Andern verdemüthigest, so sollst du aufrichtig wünschen, daß Andere deinen Worten auch glauben möchten, damit deine Verdemüthigung nicht der eines Gleißners gleichsieht, „der schalkhaft sich demüthigt, und dessen Inneres doch voll List ist.“ (Eccl. 19, 23.)

Gebet zu Christo unserem Herrn, dem Muster der Demuth.

O ewiges Wort, das aus Liebe zu uns Fleisch geworden! ich bete Dich an in Deiner ganzen Größe und Majestät; doch nicht minder bete ich Dich auch an in Deiner Demuth und tiefen Erniedrigung. Du bist allezeit derselbe Gott, wie in Deiner Herrlichkeit, so in Deiner demüthigen Niedrigkeit: und wie Du unsere menschliche Natur erhöht und sie, indem Du Dich Selbst damit bekleidetest, vergöttlicht hast; so hast Du auch unsere armselige Niedrigkeit dadurch erhöht, daß Du selbe auf Dich genommen, und ihr so das Siegel einer übernatürlichen göttlichen Würde aufgedrückt hast. — Es hat Dir also nicht genügt, Dich bloß

zum Lehrer der Demuth zu machen; sondern Du hast Dich auch zum Muster derselben aufstellen wollen: ja, um meinen Stolz streng in Schranken zu halten, und ihn zu zwingen, sich der Wahrheit zu unterwerfen, hast Du früher und durch längere Zeit die Demuth in That und Beispiel als in Worten gelehrt. Was könnte ich daher wohl je zu meiner Rechtfertigung vorbringen, wenn ich, ein elender Wurm, ein Sünder es wage, mich stolz zu erheben, während der Herr der höchsten Majestät so außerordentlich sich erniedriget? Ja fürwahr! nicht die mindeste Entschuldigung finde ich, und daher gebe ich mich gefangen, und bekenne vor Himmel und Erde, daß ich nichts Gutes an mir habe. Alles ist von Dir und von Deiner Hand mir zugekommen; und Alles ist nur für Dich, bloß zu Deiner Ehre mir gegeben. — Es ist indessen leider! wahr, daß ich nach all diesem aufrichtigen Bekenntnisse nur allzu gewiß wieder zu meiner erbärmlichen Eitelkeit zurückkehren und in meinen Verrichtungen wieder thörichtes Selbstgefallen empfinden werde, als wären sie einzig nur mein Werk; und daß ich hingegen auf meine unzäh-

ligen Mängel gänzlich vergessen werde, als wären daran Andere Schuld. Deßwegen, o mein gütigster Herr! meine Wahrheit! und mein Licht! erleuchte mich nun, daß ich es erkenne, daß ich Koth bin; — denn nur Du vermagst es zu bewirken, o Herr! daß ich dieses einsehe; — und erweitere dermassen die Erkenntniß meiner Unvollkommenheiten, daß mein Hochmuth derselben gänzlich unterliege, und nicht einmal mehr wage das Haupt zu erheben, oder sich für mehr zu halten, als ein wahres Nichts. Da aber auch dieses noch nicht genug ist, so gib mir ferner die Gnade, daß ich sowohl selbst als solchen mich behandle, wofür ich mich erkennen werde, als auch aus Liebe zu Dir von Andern als solchen mich behandeln lasse. Amen.

Siebente Betrachtung.

Auf den Samstag.

Ueber unser Nichts im Vergleiche mit Gott und Seinen Heiligen.

I. Vergleiche dich mit den Dienern Gottes, die noch auf der Erde leben.

Bedenke: Gesetzt auch, du könntest all das sowohl natürliche als übernatürliche Gute, welches du an dir hast, dir selbst zuschreiben, so ist desselben doch so wenig, daß es, bei Vergleichung völlig verschwindet. Du magst dich daher in was immer für einer Rücksicht betrachten, so bleibst du doch immer ein Nichts; der Stolz findet da keine Ausflucht.

Vergleiche dich also vorerst mit allen jenen heiligen Seelen, die gegenwärtig in der wahren Kirche sich befinden. — Wer wäre wohl im Stande richtig zu erwägen ihren Gnadenreichthum, ihren lebendigen Glauben, ihre flammende Liebe, ihren rastlosen Eifer, Gott zu gefallen, ihre Reinigkeit, ihren Gehorsam, den heiligen Selbsthaß, den sie in ihren Herzen nähren? — „Zähle die Sterne, wenn du es vermagst!" sprach einst Gott zu Abraham. (I. B. Mos. 15, 5.)

Allein leichter würde es seyn, die Sterne des Himmels zu zählen, als alle Tugenden, Gnadengaben und

außerordentlichen Werke so vieler Diener des Herrn in den Klöstern, in den Einöden, ja selbst in der Welt, und zwar in jedem Stande. Brächtest du nun mit diesen allen deine Tugenden in Vergleich; so würdest du ohne Zweifel einsehen, daß dieß nichts Anderes hieße, als die Kartenhäuslein, welche die Kinder zum Zeitvertreib bauen, mit dem von Gold strahlenden Tempel und Königspalaste Salomons vergleichen wollen.

„Er (der Sünder) wird sich umsehen bei „den Menschen, heißt es im Buche Job, und „wird sprechen: Ich habe gesündiget." (Job. 33, 27.) — Ja, wenn du dich nun auf diese Weise aufmerksam betrachten willst, so wirst du, anstatt dich stolz aufzublähen, eher dein Gesicht vor Scham zur Erde senken, und ausrufen: „Ich habe gesündiget." Denn deine Tugenden werden dir mit so vielen Fehlern vermengt erscheinen, daß du selbe, wenn du sie nach ihrem Hauptbestandtheile benennen müßtest, eher Gebrechen als Tugenden nennen möchtest. Daher sagt auch der heilige Gregor in seiner Auslegung der oben angeführten Stelle aus Job: „Wer sich im Vergleiche mit heiligen Per„sonen betrachtet, der wird gewahr, daß er „ein Sünder ist."

So schön ein Bauernmädchen auch immer gekleidet seyn mag, so zierlich sie auch immer zu sprechen sich Mühe geben mag; so wird sie doch dessen ungeachtet, sobald sie an einem fürstlichen Hofe erscheint, sicher ein all-

gemeines Gelächter erregen, nnd in Gegenwart so vieler Damen von hohem und fürstlichen Geblüte sich selbst deutlich von ihrem plumpen und ungebildeten Wesen überzeugen.

Auch du kannst mit dem heiligen Antonius sagen: „Ich habe Mönche gesehen, und ich selbst bin keiner;" das heißt: Wohl habe ich gesehen, wie Andere Gott dienen; verdiene aber, leider! nicht selbst ein Diener Gottes zu heißen.

Wenn die ganze Erde, die doch von so beträchtlichem Umfange ist, — im Vergleiche mit dem sichtbaren Himmel nur als ein Punkt erscheint; in welcher Gestalt wirst dann wohl du Armseliger! im Vergleiche mit dem ganzen kirchlichen Himmel erscheinen? — Auch du bist ein Punkt, aber ein nur von Stolz und Eigendünkel aufgeblasener Punkt, der von allen Seiten nichts ist, und doch für etwas Großes gehalten werden will.

II. Vergleiche dich mit den Heiligen im Himmel.

Bedenke, daß alle Heiligen auf der Erde den Herrn nicht so vollkommen lieben, wie der Geringste der Seligen im Himmel; denn nach der Lehre des heiligen Thomas übertrifft die Liebe, die aus der klaren Anschauung Gottes entspringt, ohne Vergleich jene Liebe, welche im Dunkel des Glaubens entsteht. Wenn du demnach schon ein Nichts bist im Vergleiche mit allen Gerechten in der Kirche auf Erden, was wirst du dann erst seyn im Vergleiche mit allen Hei-

ligen im Himmel? — „Wird sich nun Einer bei „den Heiligen umsehen," so wird er sich gewiß noch um so mehr für einen Sünder bekennen, und sagen: „Ich habe gesündiget." — O vergleiche nur einmal deine Liebe, mit jener seligen Liebe, von welcher alle Engel und Heiligen entflammt sind; so wirst du finden, daß jene im Vergleiche mit dieser kleiner ist, als ein kaum noch glimmendes Fünklein im Vergleiche mit allen Feueröfen und feuerspeienden Vulkanen auf der Welt.

Erhebest du dann deinen Blick noch höher, — bis zum Throne der allerseligsten Jungfrau, die allein alle Schönheit des Himmels in sich begreift, oder, wie es im Hohenliede (6, 3.) heißt: „Zierlich ist wie Jerusalem;" wie sehr wirst du davor verschwinden!

Noch mehr aber wird dieß der Fall seyn, wenn du dich gar bis zur Betrachtung der allerheiligsten Menschheit Jesu Christi erschwingest, welche in einer göttlichen Person selbst besteht, und die durch die unaussprechliche Vereinigung der unerschaffenen Heiligkeit selbst geheiligt ist. — Wahrlich bei dieser Betrachtung entschwindest du mir ganz aus den Augen: „Denn auf dieser Wagschale gewogen, „bist du für unwichtig befunden worden." (Dan. 5, 27.) Ja, nach diesem Verhältnisse abgewogen, wiegst du weniger als das Nichts; denn wenn gleich die Sonne an unserem Firmamente sogar die Sonnenstäubchen als etwas nicht ganz Unbedeutendes

erscheinen macht; so müssen hingegen vor dieser überirdischen Sonne selbst die Heiligen erster Größe verschwinden, und wie Nichts erscheinen.

Der heiligen Franziska von Rom, wie es in ihrem Leben (1. B. 14. Kap.) heißt, diente das Antlitz eines Engels zu einem Spiegel, der ihre eigenen Unvollkommenheiten zeigte; und dieses war die Ursache, daß sie dann so über alle Maßen zunahm, niedrig von sich selbst zu denken.

Was würden nun aber wohl wir in uns wahrnehmen müssen, wenn wir uns in dem Antlitze Jesu Christi selbst spiegeln könnten? — O, einen so tiefen Abgrund von Unvermögen und Unvollkommenheiten würden wir in uns wahrnehmen, daß nur Gott allein im Stande wäre, denselben vollkommen zu durchschauen. „Deine Augen (o Herr! haben mein „Unvollkommenes gesehen!" bekennt daher auch der Psalmist (Ps. 138, 16.).

III. Vergleiche dich mit Gott.

Bedenke, daß du noch undenkbar niedriger und verächtlicher bist, wenn du dich mit Gott, mit Seiner Größe und mit Seiner unendlichen Herrlichkeit vergleichest. Denn: „Alle Völker sind wie Nichts „vor Ihm, sagt der Prophet, für Nichts und Eitles gelten sie Ihm." (Is. 40, 17.) — Ja, wahrlich, alle sowohl wirklich vorhandenen, als auch alle nur immer möglichen Geschöpfe sind Nichts im Vergleiche mit diesem unermeßlichen Lichte, mit die-

sem Meere alles Guten. Und eben dieses, — die göttliche Wesenheit nämlich — ist es, was die Heiligen auf dieser Welt, wie die Seligen im Himmel so sehr zur Demuth stimmt; so daß Isaias, als ihm dieselbe auch nur unter einem schwachen Bilde zu schauen gegönnt war, sich nicht enthalten konnte auszurufen: „Wehe mir! denn ich muß schweigen, „weil ich ein Mann mit unreinen Lippen „bin, ... und den König, den Herrn der „Herrschaaren, mit meinen Augen sah;" (Is. 6, 5.) Er wollte sagen: Nachdem der große Gott der Heerschaaren mich auch nur einen Strahl Seiner Majestät hat erblicken lassen, getraue ich mir nicht mehr zu sprechen, so sehr sehe ich mich vor Ihm mit Unreinigkeit bedeckt. „Denn je mehr die Heili„gen in das Wesen der Gottheit eindringen, „desto mehr erkennen sie, daß sie Nichts „sind," sagt der heilige Gregor (1. B. d. Mor. 33. K.). — Daher kann also die Selbstkenntniß nie vollkommen seyn, so lange sie nicht mit der Erkenntniß Gottes verbunden ist. Gar treffend ruft deßhalb der heilige Augustin aus: „O möchte ich doch „dich kennen, und möchte ich mich kennen! „um Dich lieben, und mich verachten zu „können."

Sieh' also, was du sammt all dem Guten bist, so du besitzest! — Ein Sonnenstäubchen bist du, rings umgeben von einem unermeßlichen Abgrunde von Vollkommenheiten, die dir eben so abgehen, als wie sie

in Gott sich befinden; und wer wäre daher wohl im Stande bei solchem Vergleiche dich noch zu erkennen, und dich herauszufinden aus diesem Abgrunde! Du und Gott zusammen seyd und nicht mehr als Gott allein. „Er ist Alles in Allem." — Ist nun aber Gott Alles, so bleibt dir nichts Anderes mehr übrig, als Nichts zu seyn. Er ist Der, Der ist; du bist Der der nicht ist.

Wenn der Mensch also Nichts ist in Bezug auf das, was er von sich selbst hat; wenn er Nichts ist auch hinsichtlich Dessen, was er von Gott hat, wie kann er sich rühmen? „Deine Ehre, (o Mensch!) ist Nichts (nach Joh. 8, 54.);" — also rühmt er sich des Nichts. — „Ich bin ein „Abgrund aller Eitelkeit und Unwissenheit „und ein Nichts; du hingegen ein Abgrund „der Wahrheit, der Weisheit, der Güte „und aller Dinge, mein Gott und mein „Alles;" — so sprach und dachte von sich der demüthige heilige Franziskus, der von dieser Wahrheit der Selbstkenntniß eben so sehr erfüllt war, als andere Menschen gewöhnlich von den Finsternissen der Unwissenheit.

Uebung der Demuth gegen Gott.

1. Achte nichts hoch als Gott, und das, was sich auf Gott bezieht; und achte hingegen gering dich sammt allen erschaffenen Dingen. „Denn was nicht „ewig ist, ist Nichts."

2. Betrachte die Gaben Gottes an dir als fremde Sachen, die daher, während sie dich schmücken, dich nur an deine Armseligkeit erinnern. Ein armes Weib, das mit einem geliehenen Kleide in die Kirche geht, weil es kein eigenes hat, wird gewiß nicht wie ein Pfau mit ihrem Staate sich brüsten, sondern vielmehr, ihrer Dürftigkeit sich bewußt, beschämt darnieder sehen.

3. Unterwirf dich Gott, wie ein nichtswürdiger Knecht; und gegen dich sei dein Unwillen gerichtet, wenn dir die Fügungen Gottes in Bezug auf dich hart vorkommen: „Oder soll wohl Gott nicht „unterworfen seyn meine Seele?" (Ps. 61, 2.)

4. Hast du irgend ein gutes Werk verrichtet, so danke Gott dafür, wie für ein in deiner Noth erhaltenes Almosen.

5. Staune darüber, wie deine Blindheit an dir etwas zu finden vermag, sich darob stolz zu erheben; während die Heiligen auf der Erde wie im Himmel wegen ihrer Abhängigkeit von Gott, und ihrer von ihrem Nichts herrührenden Niedrigkeit sich vor Gott ganz vernichten. „O Nichtigkeit! rief die heilige Angela von Foligno aus, o Nichtigkeit, die du von den Menschen so ganz und gar nicht erkannt wirst!"

Uebung der Demuth gegen sich selbst.

1. Sei ein Freund des Stillschweigens, und suche eine größere Freude darin, Andern zuzuhören, als selbst zu sprechen.

2. Wirst du gelobt, so schäme dich in deinem Innern des ganz verschiedenen Urtheils wegen, das Gott von dir fällt, und das einstens vor der ganzen Welt offenbar werden wird; denn an jenem Tage wird das Wort des Propheten sich erwahren: „Alle, die sie ehrten, verachten sie, denn sie sehen ihre Schmach." (Klagl. Jer. 1, 8.)

3. Hüte dich, das Uebel, woran du leidest, zu vergrößern, um dadurch nicht den mitleidigen Herzen Anderer Theilnahme abzunöthigen.

4. Suche es dahin zu bringen, daß dir die Ehre, die dir angethan wird, wahrhaft mißfalle, indem du deine Tugend für zu schwach anerkennest, um auch nur der kleinsten Veranlassung zur Eitelkeit zu widerstehen.

5. Staune über die Heftigkeit deiner Leidenschaften. Denn bedenke: die Berge, die Feuer ausspeien, lassen doch bisweilen davon nach; aber deine sinnlichen Begierden toben ohne Rast.

Uebung der Demuth gegen den Nächsten.

Wenn dich Jemand tadelt, so bemühe dich auch zur Ueberzeugung zu gelangen, daß er Recht hat; denn es würde dir wenig nützen, die Zunge im Zaum zu halten, wenn dafür das Herz sich beklagte.

2. Rede von Jedermann gut; denn der wahrhaft Demüthige hat von Niemanden eine üble Meinung, außer von sich selbst:

3. Bei der geringsten Lust, die dir ankömmt, An-

dere ungünstig zu beurtheilen, zürne über dich selbst, als über einen, der wohl die Splitter in den Augen Anderer sieht, aber die Balken in seinen eigenen Augen nicht wahrnimmt.

4. Siehst du Jemand offenbar Böses thun; so bekenne bei dir selbst, daß du noch viel Schlimmeres thun würdest, wenn du in seiner Lage wärest. Manche Rebe wächst in die Höhe, weil sie eine Ulme zur Stütze hat; doch beraube sie nur dieser Stütze, und du kannst sehen, daß sie dann, gleich andern losen Reben, nur der Erde entlang, fortkriecht.

5. Hörest du Jemanden tadeln, so hüte dich wohl vor jedem geheimen Selbstgefallen, als wärest du über jene Schwachheit erhaben; denn gar gern erhebt oft der Stolz sein Haupt, wenn Andere erniedriget werden.

Gebet zur seligsten Jungfrau Maria um Erlangung der Demuth.

O allerreinste Jungfrau und Mutter der heiligen Liebe, die du der Demuth deine ganze Größe verdankest! nichts rechtfertiget mich so sehr, daß ich vor deinem Angesichte erscheine, als wenn ich komme dich anzuflehen, daß du mir helfen möchtest meinen Stolz zu überwinden. Dieser ist dein Feind, wie er der Feind deines göttlichen Soh-

nes ist, der um denselben zu vernichten, nicht zu viel gethan zu haben glaubte, als Er Seine Gottheit bis zur Vereinigung mit unserem Nichts, und Seine Menschheit bis zum Tode am Kreuze erniedrigte. — Hefte nun also, gütigste Mutter! deine liebevollen Augen auf diesen Elenden. O ja, — kehre diese deine barmherzigen Augen zu uns! Nichts Anderes verlange ich, als nur einen einzigen Blick von Dir. O sieh' mich an! — Und sollte es dir auch dann, nachdem du mich so armselig erblickt hast, noch wohlgefällig seyn, mich meinem Elende zu überlassen; so will ich gern mich ergeben, und in diesem Elende verbleiben. Allein dieses wird die dir so ganz eigene Barmherzigkeit nicht zugeben, noch auch dein Amt, unsere Fürsprecherin und Mutter zu seyn, welches dein Sohn dir übertrug, als Er sterbend zu dir die letzten Worte sprach. — Gestützt auf alle diese Gründe bitte ich dich nun bei dem Wohlgefallen, welches die allerheiligste Dreifaltigkeit an deiner makellosen Seele trägt, du wollest für mich bitten, daß die Gnade Gottes vertilge in mir alle eitle Selbstschätzung und alles Wohlgefallen an der Achtung der Welt. Darin soll mein Ruhm bestehen, daß ich allen

Ruhm Jesu zuschreibe, und stets bekenne, daß ich ein Sünder bin, und daß selbst jene Güter, die ich durch Seine Güte besitze, der Herrlichkeit Gottes gegenüber, sämmtlich — Nichts — sind. O mache, daß ich diese Wahrheit, die du mich durch dein Beispiel lehrest, auf solche Weise übe, daß es mir gegönnt sei, dafür dann ewig mit dir im Himmel den Herrn zu preisen, und Ihm zu danken, weil Er Sich gewürdiget hat, eine so elende Seele, wie die meinige, gnädig anzusehen. Amen.

Ende.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ruhm Jesu zuschreibe, und stets bekenne, daß ich ein Sünder bin, und daß selbst jene Güter, die ich durch Seine Güte besitze, der Herrlichkeit Gottes gegenüber, sämmtlich — Nichts — sind. O mache, daß ich diese Wahrheit, die du mich durch dein Beispiel lehrest, auf solche Weise übe, daß es mir gegönnt sey, dafür dann ewig mit dir im Himmel den Herrn zu preisen, und Ihm zu danken, weil Er Sich gewürdiget hat, eine so elende Seele, wie die meinige, gnädig anzusehen. Amen.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pinamonti, Giovanni Pietro,

Der untrügliche Spiegel, oder Anweisung und Uebung in der Selbstkenntniss vorgelegt in 7 Betrachtungen, und auf jeden Tag der Woche ausgetheilt

München 1849

Asc. 4515 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267747-7